

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 4206, Redaktion Ring 3142.
Postfach-Konto: Postfachamt Breslau Nr. 5652.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit dem
wichtigsten Blattbeilage Nr. 2, bei Junges die Wochenbeilage der „Volkswacht“
Neue Courantstraße Nr. 7 und durch die Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich
1.20 M., monatlich 4.10 M., vierteljährlich 12.30 M., einschließlich Post-
gebühren, durch die Post bezogen vierteljährlich 15.50 M. (ohne Postgebühren),
bei ins Haus durch die Post monatlich 4.10 M., vierteljährlich 12.30 M.

Anzeigenpreis: 30 Millimeter für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien
3.00 M., auswärts 3.50 M., auswärts 0.50 M., Anzeigen unter 10
Zeilen 2.50 M., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.50 M.,
Werbungsanzeigen, Verlosungen und Wohnungsanzeigen 0.50 M.,
die vorgenannten Briefen tritt ein Zertifikatsaufschlag von 20% an. Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis vorabend 11 Uhr (12 Uhr in der Haupt-
stadt) im Postfach 5652 sowie in den nächsten Zweigstellen abgegeben werden.

Noch kein russisch-polnischer Friede!

Neunster Tag bei der Eisenbahn?

Die bürgerliche Reichsregierung sieht sich an, die Arbeits-
verhältnisse der Beamten weiter zu verschlechtern. Gestützt
auf die Thesen, daß jeder Beamte verpflichtet sei, seine volle
Arbeitskraft in den Dienst des Reiches zu stellen, wurde bereits
mehrfach durch Resolutionen über die Arbeitszeit der Beamten, her-
ausgegeben vom Reichskabinett, die Verlängerung der Arbeits-
zeit für die Staatsbediensteten vorbereitet. Die Reichsregierung
geht also mit der Aufhebung des Achtstundentages voran.

Jetzt ist der „Deutsche Eisenbahner“ in der Lage, ein Docu-
ment zu veröffentlichen, das die Absichten der Regierung noch
deutlicher erkennen läßt. Der Reichsverkehrsminister hat an
seine nachgeordneten Behörden folgenden Erlaß gerichtet:

Der Herr Minister möchte möglichst bald Material dar-
über haben, welche Einwirkung eine Verlängerung der
Arbeits- und Dienstreisezeit der Beamten und Arbeiter um
eine Stunde, insbesondere in finanzieller Beziehung und hier
weber vor allem hinsichtlich möglicher Ersparnisse haben
würde.

Eine Erörterung der Frage soll am 28. dieses Monats
vormittags im großen Sitzungssaal stattfinden.
S. S. Stießer.

Die Richtlinien der Reichsregierung haben die Bahn frei
gemacht für die allmähliche Aufhebung des Achtstundentages in
den Staatsbetrieben, und nun suchen die Ressortbureaus die
Verlängerung der Arbeitszeit zu verwirklichen. Der Herr
Reichsverkehrsminister muß vorsichtig sein, denn er weiß, daß
die Eisenbahner nicht mit sich spielen lassen. Er tastet daher vor-
sichtig das Feld ab, indem er zunächst noch Material ver-
langt, welche Einwirkung eine Verlängerung der Arbeits- und
Dienstreisezeit der Beamten und Arbeiter haben würde — in finan-
zieller Beziehung und hinsichtlich möglicher Ersparnisse sagt er,
in bezug auf die Stimmung der Beamten und Arbeiter
meint er.

So der Reichsverkehrsminister. Bei anderen Behörden
dürfte die Verlängerung der Arbeitszeit in kurzer Zeit durch
Berechnung veranlaßt werden, wenn die Beamtenhaft sich
nicht zum Widerstand aufrafft.

Die Aufhebung des Achtstundentages für die Staats-
bediensteten wird für die Industrie das Stichwort sein, ihre An-
sprüche gegen den Achtstundentag zu erneuern und heftiger zu ge-
stalten.

Wir stimmen der rechtsunabhängigen „Freiheit“ zu, wenn
sie schreibt:

Vor dem Reichstag wird sich die Regierung zu verantworten
haben für die Art, mit der sie Reichsgesetze aufhebt, ohne
das Parlament zu befragen, denn wir haben schon einmal darauf
hingewiesen, daß im Achtstundentage-Gesetz nichts davon steht, daß
es für die Beamten und für die Arbeiter in den Staatsbetrieben
nicht gelten soll.

Erhöhung der Eisenbahntarife!

Breslau, 15. Februar. Heute morgen trat unter dem Vorsitz
des Staatssekretärs Stießer der Sachverständigenrat des
Reichsverkehrsministeriums zusammen, um zu den vom Mini-
sterium und der ständigen Tarifkommission ausgearbeiteten Vor-
schlägen für die Erhöhung der Gütertarife ihr Gutachten
abzugeben. In der Eröffnungsrede machte der Staatssekretär
auch Mitteilungen über die beabsichtigte Erhöhung der Per-
sonentarife.

Die Eisenbahnverwaltung führt demnach wie bei der Neu-
ordnung der Gütertarife ab 1. Dezember 1920 eine organische Neu-
ordnung der Personentarife durch. Die neuen Fahrpreise sollen
sich auf Einklassigkeit aufbauen, die betragen werden:
Für die 4. Klasse 13, die 3. Klasse 19,5, die 2. Klasse 22,5 und die
erste 58,5 Pfennig für je einen Kilometer.

Gegenüber den Lebensjahrespreisen bedeuten die Sätze eine
Steigerung von 550 Prozent für die 4. und 3. Klasse, 622 für
die zweite und 735 für die 1. Klasse. Die Schnellzugzuschläge
werden unter Beibehaltung des bisherigen Dreiklassenpreissystems
(bis 75, über 150 Kilometer) erhöht auf 8,16 und 24 M.
in der ersten und zweiten und auf 4,8 und 12 M. in der dritten
Klasse. Die neuen Fahrpreise sollen am 1. Juni in Kraft treten.

Nach den neuen Sätzen würde sich eine Fahrt von Breslau
nach Berlin im Schnellzug in der dritten Klasse auf etwa
80 Mark stellen (bisher 57 Mark). Eine Fahrt vierter Klasse
würde 58,5 Mark gegen bisher 30 Mark kosten.

Für den Ausschuß der Verkehrsinteressenten der ständigen
Tarifkommission berichtigte Geh. Kommerzienrat Arnold in
Breslau bemerkenswerten Ausführungen über die Arbeiten dieses
Ausschusses. Diese haben dazu geführt, eine Tarifierhöhung
um 65 Prozent zu empfehlen. Unter Ablehnung eines Antrages
aus der Kommission auf Erhöhung aller Tarifen um
100 Prozent und der von der Eisenbahnverwaltung vorgelegten
Erhöhung um durchschnittlich 75 Prozent wurde mit großer
Stimmenmehrheit der Antrag des Ausschusses der Verkehrsinter-
essenten auf Erhöhung der Gütertarife um durchschnittlich
65 Prozent zur Durchführung empfohlen. In Anbetracht der Un-
möglichkeit der Eisenbahnverwaltung, die Kosten der

die Beschränkung dieser Maßnahme auf zunächst ein Jahr für
zünftig.
Ferner wurden dann einstimmig Abweichungen von diesen
Tarifmaßnahmen zugunsten Östpreußens, der Kalku-
lationsmittel und der Düngemittel befürwortet.

Die Kommunisten gegen den Eisenbahnerverband.

Die Vorstandswahl für die Ortsgruppe Berlin des Deut-
schen Eisenbahner-Verbandes, die bereits am letzten Sonntag
vorgenommen wurde, mußte wiederholt werden, da sie unent-
schieden ausgefallen war. Die am letzten Sonntag abgehaltene
Generalfammlung nahm die Neuwahl vor. Das Ergebnis
zeigte 388 Stimmen, von denen 189 auf die Liste Schulz und 197
auf die kommunistische Liste Schmidt fielen. Die Kommunisten
jubelten bei der Bekanntgabe dieses Resultats, aber bald wurde
der Jubel zur Mäßigung. Der Verbandsvorsitzende Scheffel
gab nämlich im Auftrage des Vorsitzenden die Erklärung ab, daß
die alte Ortsverwaltung ihre Ämter nicht niederlegen soll, weil
die vollkommene Wahl nicht anerkannt werden kann. Gründe
sind zunächst, weil sich die Kommunisten an der Wahl beteiligt
haben, gegen die ein Ausschlußverfahren schon besteht,
und weil das Statut des Deutschen Eisenbahner-Verbandes be-
stimmte, daß Leute, die für die Zertrennung der Gewerkschaften
eintreten, so die kommunistische Liste Schmidt, aus dem Ver-
bande ausgeschlossen werden müssen.

Die kommunistische „Rote Fahne“ nimmt diese Haltung des
D. E. V. in ihrer heutigen Abendausgabe zum Anlaß einer
Kampfanlage. Sie fordert die kommunistischen Eisenbahner auf,
sich zusammenzuschließen und die Führer, die nicht von Moskau
ihre Anweisungen erhalten, unerbittlich aus ihren Ämtern
zu entfernen. Das hier noch andere Leute mit sprechen,
scheint die „Rote Fahne“ vergessen zu haben. Den Kommunisten
kommt es nur auf die Aufspaltung dieser alten Gewerkschaften
an, selbst in diesem Augenblick, wo die Eisenbahner sich
zu neuen Kämpfen gegen die bürgerliche Reichsregierung
ständig bereit halten müssen.

Der russisch-polnische Friede noch nicht unterzeichnet.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Riga: Die im Aus-
land am Freitag aus angeblich Moskauer Quelle verbreitete
Nachricht, der russisch-polnische Friede sei unterzeichnet, ist völlig
aus der Luft gegriffen. Dagegen hofft man, daß durch die heute
abend erfolgende Ankunft des polnischen Finanzministers Stey-
kowski die Verhandlungen beschleunigt werden.

Appell an die internationale Solidarität.

(Drahtbericht unseres Berliner Bureaus.)
Der Afa-Bund hielt am 14. Februar in Berlin eine Reichs-
vertreterkonferenz ab, auf der von der Vertretung des 2. Vor-
sitzenden des A. F. G. B., Adolf Cohen, die Einigkeit mit dem
Weltfriedensverband wieder hergestellt wurde.
Nach Erledigung der Geschäftsangelegenheiten befaßte sich die
Reichsvertreterkonferenz mit den Pariser Forderungen der Entente.
Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der der
internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam erlucht wird, die
Arbeiter und Angehörigen aller Länder zur Wahrung der inter-
nationalen Solidarität aufzurufen, um die, der arbeitenden Be-
völkerung der ganzen Welt, drohenden Gefahren abzuwenden.

Reaktionäre Wahlmiederlage in Frankreich.

Bei der Wahl in französisch-schlesischen hatte der Bloc
National eine starke Stimmeneinbuße zu verzeichnen. Sein Kan-
didat erhielt nur etwa 22 000 Stimmen gegenüber 20 000 bei der
Hauptwahl (im November 1919). Die Red.). Der radikal-sozia-
listische Kandidat gewann über 4000 Stimmen. Die Entschcheidung
liegt jetzt bei den Kommunisten, die über 7000 Stimmen erhielten.
Es werden die Frage zu entscheiden haben, ob sie an ihrem ur-
sprünglichen Beschluß festhalten wollen, sich bei Stichwahlen für
keinen bürgerlichen Kandidaten auszusprechen zu wollen.

Das preußische Autonomiegesetz.

Die erste Aufgabe der neuen Provinziallandtage.
Von zukünftiger Seite wird uns geschrieben:
Der vorläufige Entwurf des sogenannten Autonomie-
gesetzes ist jetzt den Oberpräsidenten der preußischen Provinzen
zugegangen mit dem Auftrag, ihn den am 20. Februar dieses
Jahres neu zu wählenden Provinziallandtagen bei ihrer ersten
im Laufe des Monats März stattfindenden Tagung zur Begut-
achtung vorzulegen. Auf Grund der Gutachten der Provinzial-
landtage wird der Entwurf sodann einer erneuten Prüfung
durch das preußische Staatsministerium unterzogen und mit tun-
lichster Beschleunigung dem neuen Landtage vorzulegen werden.
Wie bekannt, handelt es sich bei diesem Gesetz um eine wesent-
liche Erweiterung der Selbständigkeit der Provinzen,
insbesondere durch Übertragung gewisser bisher vom
Staate wahrgenommener Verwaltungsaufgaben und Zuständig-
keiten auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung und
durch Einrichtung von Beiräten, die von den Provinziallandtagen
bestimmt werden. Bei diesem Gesetz sind die Provinzial-

Erinnerungen eines Kriegsbeschädigten.

Wie haben wir Kriegssopfer am 20. Februar zu wählen?

Als im August 1914 die Kriegserklärung an Rußland und
Frankreich erfolgte, ging ein wahres Freudenrauschen durch die
schwerkapitalistische Tagespresse, denn ihre Hintermänner hatten
erreicht, was sie schon jahrelang sehnsüchtig erwarteten: „den Krieg“!
Nun kam für sie die glänzendste Geschäftszeit. Während draußen
auf den Schlachtfeldern Millionen deutscher Arbeiter für die
Zwecke des kapitalistisch-monarchistischen Weltberoberungsplanes
hingefschachtet wurden, während sich bei den Daheimgebliebenen
infolge ungeheurer Preissteigerungen Hunger, Kälte und Elend
mit allen seinen grausigen Begleitererscheinungen einstellten, da-
schon jene Clique, damals konservativ (heute deutschnational und
deutsch völkerverfeindlich) zusammen, um zu beraten, auf welche
Weise sie Millionen um Millionen dem Staate abpressen und in
ihre eigenen Kassenstränge verschwinden lassen könnten. Das
Elend im Felde und in der Heimat wuchs immer mehr, aber jene
Konservativen Clique führten ein Leben voller Wärme. Während
sie als unabhänglich in der Heimat ein wahres Schlemmerleben
führten, erlebten ihre Söhne als Offiziere ihre größten Heldentaten
in der Stappe, wo bei Wein, Sekt und Prostituierten die
großen Siege gefeiert wurden, die angeblich von ihnen errungen
waren. Mit allen Gewaltmitteln, welche damals jenen Kreisen
zur Verfügung standen, wurden die Stimmen, die zur Mäßigung
und Vernunft mahnten, unterdrückt. Als nun endlich im Jahre
1918 Scheidemann einen gerechten Frieden herbeiführen wollte und
das öffentlich aus sprach, da wollte ihn jene mord- und geldgierige,
konservative, vaterlandsparteiliche Clique auf den Sandhaufen
stellen und erschlagen.

Da nun auch der Zeitpunkt gekommen war, wo infolge der
Teuerung die bereits aus den Lazaretten entlassenen Kriegs-
beschädigten mit ihren damals gänzlich unzureichenden Pen-
sionen weder leben noch sterben konnten, sich zusammenzuschließen
und nun die Erhöhung ihrer Renten vom Staate forderten, da
ging ein Rulgeheul durch die Kapitalistenpresse. Man warf
den Kriegern, welche ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel
gesetzt hatten, Landesverrat vor, ja man schaute sich nicht, die Ver-
sammlung der Kriegsbeschädigten durch die Mitglieder der da-
maligen Vaterlandspartei sprengen zu lassen, und die Kriegs-
kämpfer mit Gummiknüppeln und Stockschlägen auseinander zu
treiben. Kameraden, das war der Dank, welcher uns vom Vater-
lande gewiß sein sollte. So sahen jene Herren schon zu dieser Zeit
aus, als der grausige Krieg noch wüthete. Was haben wir jetzt
von ihnen zu erwarten?

Elend, Elend und nochmals Elend. Durch die wahrhaftige
Verlängerung des Krieges ist die Zahl seiner Opfer enorm groß.
Wir haben in Deutschland allein 2 Millionen an Toten zu ver-
zeichnen. Ferner 1 350 000 Kriegsbeschädigte, darunter 500 000
Schweramputierte und Schwererkrankte, 520 000 Kriegs-
witwen, 1 130 000 Kriegswaisen, sowie 164 000 arme Kriegs-
eltern. Denkt daran ihr Kriegswitwen, ihr Kriegsbeschädigten,
wie unansprechlich viel namenloses Elend allein in diesen Zahlen
für uns enthalten ist. Denkt an die Millionen von Tränen, die
eure Lieben am Euch vergossen haben, denkt an die ungeheuren
Qualen und Schmerzen, die wir alle selbst erdulden mußten, und
die wir heute zum größten Teil noch erdulden, denkt an unser
freudloses Dasein, welches wir bis an unser Lebensende zu er-
tragen haben. Keine Feder kann dieses Elend schildern. Denkt
daran, daß Wilhelm II. und seine Trabanten es waren, die uns
in all das Elend gestürzt haben. Nachdem das Unglück geschehen
war, stößt Wilhelm II. feige ins Ausland und seine Helfershelfer
vertrösten sich feige in ihre mit allem Komfort eingerichteten
Waldhäuser. Uns stehen sie in unserem Elend feige im Stich. Die
Sozialdemokraten mußten das vollständig fahrlässige Staatsver-
brechen um das Auser zu ergreifen und zu retten, was möglich
war. Ihnen haben wir es zu danken, daß einige Geleise geschaffen
wurden, welche uns vor der Wülfür der Großindustrie und der
größten Not schützten. Nun versucht erneut die Reaktion im Reiche
sowie in Preußen ihr Haus zu erheben und sich in den Sattel zu
schwingen.

Man will uns erzählen, an all diesem Jammer und Elend
sei die Revolution schuld. Wir wissen: besser. Erklären nicht
die bürgerlichen Reichsminister, keine Mittel zu haben, um uns an-
gemessene Renten zu zahlen? Und haben wir nicht, daß dieselben
bürgerlichen Parteien Wilhelm dem Ausreißer eine Milliarde für
aktivierte Kriegsbeschädigten nach Holland nachsenden
wollen? Wenn wir als Kriegsbeschädigte auch annehmen wollen,
daß Wilhelm der Ausreißer Kriegsbeschädigter im Sinne des
neuen Reichsverordnungsgesetzes sei, so gleich behauptet wird, er
hätte schon vor dem Kriege an geistiger Umnachtung gelitten, so
können wir ihm nach diesem Gesetz keine Verpflegung gewähren,
denn nach § 2 und 4 haben diejenigen Anspruch auf Verpflegung,
welche ohne eigenes Verschulden in Gefangenschaft ge-
raten sind. Wir müssen daher ganz entschieden fordern, daß diese
Milliarde für Kriegswitwen und Waisen sowie für uns Kriegs-
beschädigten Verwendung findet. Dieses können wir aber nur
möglich machen, wenn wir dafür sorgen, daß in den Parlamenten
von Reich und Staat Parteiparlamentarische Mehrheiten stan-
digen. Wir können wiederum die Reichsminister schaffen, wenn die
Millionen der Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen, sowie alle
Kriegserkrankten am 20. Februar zur Wahl gehen und keine Stim-
men den reaktionären bürgerlichen Parteien geben, sondern geschlossen
für die Partei des Friedens, der Freiheit und der Sozialdemokratie,
das heißt für die Sozialdemokratische Partei stimmen.

Aber noch aus einem anderen für uns sehr wichtigen Grunde
müssen wir besonders am 20. Februar unsere Stimmen der Sozial-
demokratischen Partei geben. Wir wissen alle sehr genau, daß in
den Verordnungen des Reichs, die die Sozialdemokraten ge-
lassen und im Reichstag durchgesetzt haben, immer noch die alten
reaktionären Elemente, die uns bisher immer noch im Elend
halten, die Sozialdemokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei

berechtigten Versorgungs- und Versorgungsansprüche gemacht werden. Diese Ansprüche können nur erfüllt werden, wenn jeder Kriegsbeteiligte und jede Kriegswitwe am 20. Februar sozialdemokratisch wählt. Darum auf, Kameraden und Kameradenfrauen, am 20. Februar zum Kampfe gegen unsere Feinde, die reaktionären, bürgerlichen Parteien, Nieder mit der Reaktion! Es lebe die Sozialdemokratie!

S. St. Kriegsbeschäftigter.

Die Geldgeber der bürgerlichen Parteien.

Heute vor einer Woche wurde von sozialdemokratischer Seite der Öffentlichkeit Mitteilung von dem Geldgeberverband gemacht, der sich in Schlesien mit besonderen Bedingungen gegen Arbeiter, Intellektuelle und Beamte an die bürgerlichen Parteien heranwandte. Wir fragten dann noch besonders an, ob auch das Zentrum diese Bedingungen unterschrieben habe. Gestern endlich findet sich in der „Schlesischen Volkszeitung“ eine Antwort darauf. Wir lesen dort:

Unter der Überschrift: „Der Wahlverband der Geldgeber“ brachte der „Vorwärts“ in Nummer 68 vom 10. Februar eine Notiz, der zufolge in der Breslauer „Vollmacht“ die Frage gestellt wurde, ob auch das Zentrum nach Erfüllung der Bedingungen des Geldgeberverbandes, Geld von diesem erhalten habe. Im Auftrage des Vorsitzenden des Provinzialverbandes Niederschlesien der Deutschen Zentrumspartei, Geheimrat Dr. Borisch, kam darauf nur erwidert werden, daß der Zeitung der Schlesischen Zentrumspartei von einem Geldangebot des Geldgeberverbandes zu Wahlen nichts bekannt ist. Der Zeitung der Schlesischen Zentrumspartei ist das Bestehen eines sogenannten „Geldgeberverbandes“ völlig unbekannt, mithin kann sie auch von demselben keine Unterstützung zu Wahlen erhalten haben.

Das Generalsekretariat der Schlesischen Zentrumspartei.

Dieses Dementi ist sehr angebracht abgefaßt; denn für die Tatsache, daß der Zentrumspartei das Geld angeboten wurde, haben wir Zeugen. Das wäre ja auch noch keine Schande gewesen. Es wird also jetzt mit großer Verspätung verächtlich viel abgeleugnet. Unter welcher Firma und ob direkt an Vater Borisch oder durch einen Mittelsmann an das Zentrum herangebracht wurde, ist uns gleichgültig. Um keine Ausflüchte übrig zu lassen, die sich etwa auf den Namen des Geldgeberverbandes beziehen, teilen wir heute mit, daß der Geschäftsführer Direktor Leng von der „Kittler-Gesellschaft“ Reineke ist. Der mindeste Mitgliedsbeitrag beträgt 1000 Mark; daraus geht wohl unzweifelhaft hervor, welche Kreise dahinterstehen. Deutsche Nationalen und Volkspartei haben bis heute vorfahrig überhaupt nicht geantwortet.

Aus dem Reiche.

Die Berliner Waffensünde.

Selbstmord eines Orgel-Mannes.

Mit den Waffensünden, die in den letzten Tagen in der Berliner Schamhorststraße und in Berlin-Weißensee gemacht wurden, sind wahrscheinlich noch nicht alle Verbrechen entdeckt worden, in die von Seiten der Orgelorganisationen Bayern beiseite geschafft worden sind. Der Urheber dieser Waffensünde, der junge Mann, der zuerst nach dem Waffensünden in Weßend Mitteilung gemacht hat, hat sich das Leben genommen. Es handelt sich um einen Kaufmann G., der Kriegsveteran ist und im Feldzug ein Bein verloren hat. Er lag im Schloßpark in Charlottenburg und gehörte der Orgel als Mitglied an. Nach den Mitteilungen, die er in den letzten Tagen seines Lebens gemacht hat, sind keine Kameraden von der Orgel ganz außer sich über den Waffensünden gewesen. Eines Mittags ist er in ein Weinlokal an der Wilhelmstraße gekommen und hat erzählt, daß er in eine Waffensünde unangenehm verwickelt wäre und hat sich auf der Toilette erhängt.

Vor der Wahl zu gefährlich?

Der am Montag vor dem Schwurgericht in Berlin-Moabit wieder aufgenommene Prozeß gegen den Oberleutnant a. D. Hiller, wurde am Dienstag nach 14stündiger Weiterverhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt, da der Zeuge, Kreisarzt Dr. Komar, Collins, der frühere Bataillonsarzt im Garde-Jäger-Regiment, nicht erschienen war. Sowohl die Staatsanwaltschaft, wie auch die Verteidigung bestanden auf der Anwesenheit und auf der mündlichen Aussage des Zeugen vor den Geschworenen. Das Gericht trat diesem Wunsche nach kurzer Beratung Rechnung.

Bekanntlich war der Prozeß Hiller dazu angelegt, vor den Pressenwahlen nochmals festzustellen, wie es mit der deutschen nationalen Volkspartei-Regierung aussieht. Die politische Vertagung der Verhandlung wegen Nichternehmens eines Zeugen,

ohne daß auch nur der Versuch gemacht wurde, diesen nochmals telegraphisch aufzufordern, muß bei jedem objektiven Urteilen den Eindruck erwecken, daß die Haltung des Zeugen und die dementsprechende Beschlußfassung des Gerichts wahrheitsgemäße Gründe enthielt. Man ist zu dieser Annahme umso mehr berechtigt, als die Justiz der Gegenwart hierzu manchen Anlaß gegeben hat.

Deutschvölkische Antisemiten.

In einer Wählerversammlung der Deutschen Volkspartei in Berlin hielt kürzlich der erste Referent, der Geheimrat Regierungsrat Kranz, eine Rede, in der er sich für die auf die dem Sozialismus angehörenden Juden Paul Hirsch, Oskar Cohn usw. schimpfte und sie wegen ihres Vortrages als „Landfremdes Gesindel“ bezeichnete. Zur großen Zufriedenheit der Versammlung, aber offenbar nicht zur Zufriedenheit des zweiten für die Versammlung vorgesehenen Referenten, dessen Name Kaffner dafür spricht, daß er zu dem „Landfremden Gesindel“ irgendwie in der Beziehung der Verwandtschaft oder Bekanntschaft steht. Er quittierte die freche antisemitische Rede der angeblich nicht antisemitischen Deutschen Volkspartei damit, daß er auf sein Referat verzichtete und die Versammlung verließ. Der Vortrag ist besonders deshalb interessant, weil er zeigt, daß die Deutsche Volkspartei in der Tiefe ihrer Seele genau so antisemitisch ist wie die Deutsche Nationalpartei, daß sie zwar schweigt, um das jüdische Wahlgeld nicht zu verlieren, sich gelegentlich aber doch verplaudert.

Rein Schulgeld für Volksschulen!

Der amtliche preussische Pressedienst schreibt: Durch eine Anzahl kleinerer Blätter geht die freizührende Notiz, daß die Regierung ernstlich mit dem Gedanken umgehe, in den Volksschulen die Erhebung von Schulgeld einzuführen. Obwohl der „Vorwärts“ bereits darauf hingewiesen hat, daß diese Vorkehrung nicht im Interesse der Volksschulen liegt, so wird doch, wie wir erfahren, ein in den nächsten Tagen erscheinender Ertrag des preussischen Finanzministeriums zu dem Zweck der Befreiung der Volksschulen von Schulgeld in Form laufender Unterhaltungszuschüsse gewährt.

Die Befolgung der Referendare.

Vor einigen Tagen wurde die Öffentlichkeit durch den „Vorwärts“ darauf hingewiesen, daß sich die Regierung bis heute noch nicht bereit gefunden habe, den Referendaren in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Lage eine Befolgung zu gewähren und damit auch den Wählerbeiträgen den Vorbereitungsdienst zur höheren Beamtenlaufbahn zu ermöglichen. Der alte Staat vertrat den Grundgedanken, daß der Vorbereitungsdienst ohne Entlohnung zu erfolgen habe. Ist es nun auch in Hinblick auf die trostlose finanzielle Lage des Staates im Augenblick nicht möglich, die Referendare durch Gehaltsgewährung in die Beamtenlaufbahn einzubeziehen, so wird doch, wie wir erfahren, ein in den nächsten Tagen erscheinender Ertrag des preussischen Finanzministeriums zu dem Zweck der Befreiung der Referendare eine wertvolle Unterstützung in Form laufender Unterhaltungszuschüsse gewährt.

Ausland.

Deutsche Denkschrift über den Wiederaufbau.

Berlin, 16. Februar. „Post-Tageblatt“ hat das Reichsministerium für Wiederaufbau eine Denkschrift verfaßt, in der über den Stand der Wiederaufbauarbeiten in Nordfrankreich zu Beginn dieses Jahres genaue Angaben gemacht werden. Danach sind von Eisenbahnen mehr als 90 Prozent wieder hergestellt, von Lokal- und Straßenbahnen etwa 60 Prozent, von Brücken etwa ebenso viel, von Landstraßen 20 bis 30 Prozent und von zerstörten Kanälen etwa die Hälfte. Von dem zerstörten Grund und Boden sind etwa 60 Prozent eingeschätzt und für die Landwirtschaft etwa 50 Prozent der zerstörten Fläche wieder nutzbar gemacht. Von Bergwerken sind 60 Prozent wieder hergestellt, von Fabriken 30 bis 40 Prozent, und von den zerstörten Häusern etwa 20 Prozent. Weiter wird bemerkt, daß bisher deutsche Arbeiter in den zerstörten Gebieten nicht tätig gewesen sind und daß es abgelehnt wurde, deutsche Firmen direkt am Aufbau teilnehmen zu lassen. Eine Reihe von Angeboten zur Wiederherstellung zerstörter Sachanlagen wurde ohne Begründung abgelehnt. Die einzige Beteiligung Deutschlands hat bisher in der indirekten Lieferung einzelner Maschinen und Baumaterialien, sowie den Reparationsleistungen bestanden.

Deutsche Schulpolitik an der Slawengrenze.

Ein Berliner Vortrag Ende Hartmanns. Der frühere österreichische Gesandte in Berlin, Genosse Prof. Ende Hartmann, sprach im Rahmen eines vom Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstalteten Kurses über das Auslandsdeutschtum, über slawisch-deutsche Kulturkämpfe. Professor Hartmann begann mit einer eingehenden historischen Schilderung des österreichischen Schulwesens. Er erwähnte, daß die große Masse der Slawen Österreichs, die die Volksschulsprache nicht verstanden, lange Zeit hindurch von der deutschen Kultur abgegrenzt war. Jetzt sind die Verhältnisse zwischen den beiden Nationen beinahe umgekehrt: die Slawen verwalten die deutschen Schulen, wo sie können. Sie haben bis zum August 1920 614 deutsche Schulklassen und 35 Schulen geschlossen, dafür aber 468 neue tschechische Schulen eröffnet, zum größten Teil in

deutschen Schulgebäuden und mitunter mit ganzen 5 Kindern als Anfall. Die Vergewaltigung des deutschen Schulwesens durch die Slawen stellt die schlimmste Prognose für die Zukunft, obwohl die Slawen ein Volksschulgesetz herausgebracht haben, nach dem jede Gemeinde von 400 Menschen eine Schullehrer und jede von 10 000 eine solche mit einem Bibliothekar im Hauptamt stellen muß.

Prof. Hartmann sprach auch über die letzten deutsch-österreichischen Schulen, die bedeutend radikal gefaltet werden sollten, als wir sie in Deutschland haben. Unterrichtsminister Genosse Glück wollte eine Einheitschule für die Slawen, die Slawen aber der sich erst später die hohen Schulen erheben. Das Ergebnis, das an den Staatsvertragsanstalten mit dieser Einheitschule gemacht wird, ist ihm, nach Ende Hartmanns Meinung, geglättet. Die Lehrerbildung soll in der Weise reformiert werden, daß sie von der Einheitschule über die deutsche Oberschule zu einem zweijährigen Universitätsstudium führt.

Der Vortragende schloß mit dem Hinweis darauf, daß die Grundbedingung aller Kulturentwicklung Österreichs die möglichst baldige Vereinigung mit Deutschland sei. Er gab der höchsten Erwartung Ausdruck, daß diese bald Wirklichkeit sein werde.

Die Internationale 2 1/2, zwischen Leben und Sterben.

Diejenigen sozialistischen Parteien, die aus der alten sozialdemokratischen Internationale ausgetreten sind, wie die deutsche U. S. P. und andere kleine Gruppen, sind aber doch nicht tot und angeschlossen wollen, überlegen sich gegenwärtig in Wien, ob sie leben oder sterben sollen. Die französische sozialistische Partei, soweit sie nicht von den Kommunisten verschlungen ist, sieht als Delegierte Renaudel und drei andere Genossen zu der Konferenz. Mindestens Renaudel ist Anhänger des Anschlusses an die zweite sozialdemokratische Internationale, deren Kongreß in Genf er auch betonte.

Die Verfolgungen der Sozialdemokraten in Sowjetrußland.

Der in Berlin von Martow und Abramowitsch herausgegebene menschenwürdige „Sozialdemokratische Weltbrief“ bringt in seiner Nummer 1 eine Heftigkeit über die Verfolgungen, denen die russische Sozialdemokratische Partei (Mensjewiki) seitens der Sowjetregierung während des Jahres 1920 ausgesetzt gewesen ist. Die knappe und als unvollständig bezeichnete Aufzählung nimmt in enger Schrift drei Spalten ein. Die Verfolgungen werden ganz systematisch betrieben und erstrecken sich bis in die entlegensten Gebiete der Sowjetrepublik (Zemst, Tschetw und Tscheljabinsk). Das Jahr beginnt mit Massenverhaftungen von Mitgliedern der russischen Sozialdemokratischen Partei in Kiew, wo die Partei sich großen Anhangs zu erfreuen hatte. Anfang März folgten Verhaftungen und Abschiebungen von Menschewiki in Samara, und im Mai kamen Petersburg und das Dongebiet an die Reihe. Die Verhaftungen dauern auch jetzt noch an und es werden meist die örtlichen Parteifunktionäre der Menschewiki in corpore verhaftet. In Moskau wurden 56 Delegierte der dort Ende August dieses Jahres abgehaltenen allgemeinen Parteikonferenz der Menschewiki in Charkow gleichzeitig 120 Teilnehmer der dort tagenden sibirischen Parteikonferenz verhaftet. Von den 120 in Charkow verhafteten Menschewiki wurden 46 bis Ende des Jahres in Haft gehalten.

Aus der französischen Arbeiterbewegung.

Der „Allgemeine französische Gewerkschaftsbund“ hat mit 89 gegen 31 Stimmen eine Entschließung angenommen, die den Anschluß der kommunistischen Gruppen verlangt. Die Kommunisten protestierten dagegen und erklärten nicht auszutreten, sondern in der Organisation zu verbleiben.

Japanische Abrüstungsbestrebungen.

Die Oppositionspartei hat im Parlament einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, daß Japan im Einvernehmen mit England und Amerika seine maritimen Rüstungen einschränke. Desgleichen verlangt der Antrag der Opposition die Streikhebung der japanischen Heereskräfte, entsprechend des Völkerbundpakt.

Der Kasseler Kommunistenprozeß.

Aus Kassel wird gemeldet: Hier begann vor dem Sondergericht beim Kasseler Reichswehrgruppenkommando der Prozeß gegen die sieben Kommunisten aus dem Ruhrrevier, die angeklagt sind, dort eine rote A. z. m. e. gegründet zu haben. Die Angeklagten sind erschienen, als Vertreter der Rechtsanwaltschaft Dr. Wolff-Düßelberg und S. K. Frankfurter am Main. Die beiden vom Reichswehrgruppenkommando ernannten Beisitzer sind ein Oberleutnant und ein Feldwebel. R. A. Wolff bestritt bei Beginn der Verhandlung die Verfassungsmäßigkeit der Beordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai. Außerdem sei diese Beordnung mit ganz anderen Absichten geschaffen worden, als sie von der Staatsanwaltschaft jetzt vertreten werden. Mit Hilfe dieser Verfügung sollten die Freikorps Lüdem, Völkischlag, Korbach usw. aufgelöst werden, die mit Waffengewalt die Festnahme ihrer Führer verhinderten. Der

Die Parasiten.

Roman von Franziska Klinger.

Wenn wir die Parasiten, die von unserem State leben, abgeküchelt, dann, Jakob, kann vielleicht das Reich der Dürre entstehen! Ich bin kein Schwärmer, bin kein Idealist. Das Leben hat mich sehr hart angepaßt. Vater und Mutter haben sehr früh, ließen mich als kleines Kind zurück. Ich wurde bei fremden Leuten erzogen. Armen Leuten, denen das Leben eine Last war. Sie ließen mich die Schule besuchen. Das Schulgeld mußte ich mir mit harter Arbeit verdienen. Ich habe die langen Nächte hindurch Zigaretten gekostet. Und wenn verließ ich die Bürgerstraße, ging nach Petersburg zur Universität. Konnte doch jedoch nicht leben. Richtig parat nach Holz. Und nun wurde es umgekehrt. Am Tage mußte ich jetzt arbeiten. In den Fabriken stand ich an den Maschinen und arbeitete so viel, wie andere. Und bei der Nacht arbeitete ich. In meinem Geschäft wird ich sehr, daß mich der Tod gescheitelt hat. Unterleib kränkt in meinem Körper. Heber kurz oder lang werden sie mit dem Garaus gemacht haben. Und weil ich weiß, daß mein Leben nicht mehr lange währt, muß ich schnell arbeiten, schnell, damit ich mein Pensum, das ich mir gestellt habe, noch erreichen kann. Und dieses Pensum ist: die Revolution der Revolution der Parasiten! Ich weiß wohl, daß meine dies geringen ist, es immer wieder wieder geben wird, die Parasiten werden von State abgeworfen zu leben. Aber, Jakob, die ich noch mit meinem zweifel, ergrübel diese Befehle im Himmel über das Reich der Dürre nicht anerkennen will, darf keinen Platz zwischen euch haben! Gewalt und Liebe, beides ein Parasit, und doch gehören sie zusammen wie Nacht und Tag! Der Reich ist ein König der Dürre, ist Reich der Gewalt. Reich ist ein König der Dürre, ist ein König der Dürre. Die Dürre werden wir alle geben und sein, die die Dürre werden, auch Gewalt werden!

Reich und Gewalt. Jakob und die Revolution war ein Gebanke gekommen. Aus der Erklärung Jakob mußte er entnehmen, daß dieser die Rede des Polizeimeisters fürchten mußte. Er trachte ihn darauf aufmerksam und gebot ihm Vorsicht. Jakob schickte ihm ein, wie Gregor in seiner Nacht zu ihm gekommen sei und gesagt habe, daß es von ihm abhänge, ob sich der Polizeimeister nicht fürchte oder nicht. Löwenstein dachte etwas nach, dann ließ er sich die Worte des Soldaten geben. „Wir scheitern“, sagte er, „als ob uns dieser Gregor sehr viel nützen könnte.“ Bevor Jakob sich verabschiedete, frag er, wann Löwenstein ungefähr glaube, daß die Stunde des Handelns gekommen sei. „Sehr bald“, erwiderte Löwenstein, „die Organisation ist fast geschlossen. Nur noch wenige Wochen, und die Revolution ist in ganz Russland gelegt haben, sind heimlich geladen. Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa, die Arme, das Uralgebiet, der Kaukasus, selbst Kaschan warten nur auf den Kommando: Los! Aber ich warne noch etwas. Noch länger will ich die Juden spannen. Arbeit gut in Deiner Heimat, und wenn Du mich brauchst — Da bist mir jederzeit willkommen!“ Dann gab er ihm noch die Adresse des Leiters der Kasseler Zweigorganisation. In der Nacht fuhr Jakob nach Hause. Sein erster Weg war zu Dymov. Das lange Stunden lag er da und dachte. Als er endlich in Dymovs Haus kam, da lag Dymov: „Die Juden sind doch ein verdammtes Volk. Pogroms und Dementi. Jedes Juden!“ „Ja“, erwiderte Jakob, „es ist überaus merkwürdig. Aber in Wirklichkeit doch nicht! Es ist bei anderen Völkern genau so. Nur jetzt es da nicht so klar aus. Denke an Dich und an den Polizeimeister und Du hast das gleiche. Die Erde kennt keine Liebe. Und wenn es auch bei uns Juden ankommt, so nur deshalb, weil ihr uns gewöhnlich eine Menschlichkeit in der Welt gegeben habt! Wir wollen nichts anderes sein, als ihr. Menschen unter Menschen, Brüder unter Brüdern. Und Pogroms geht nicht zu mir, nachdem wir beide Juden sind, sondern zu Dymov, und der Polizeimeister geht nicht zu Dir, sondern zu Pogroms!“

11. Kapitel.

Am 1. November traten die Namen des Volksgeld an den Reichspräsidenten. Jakob und die Revolution war ein Gebanke gekommen.

loster des Gutes gefügt, daß von nun an die Nacht teuer sei. Großland gegen die Bauern von dannen. Gingen in Jakob Schenke und Stolarski verkaufte ihnen Schnaps. Jakob selbst lag im Bett und schlief. Er war müde. Die letzten Tage war er ununterbrochen unterwegs gewesen. Hatte die benachbarten Dörfer aufgesucht und in die den Rückstoß der Revolution gelegt, Löwensteins Broschüren bewirkten Wunder. Häusgenüsse waren die Bauern, wenn Jakob ihnen daraus vorlas. Wie Wolke schickten sie die Worte. Sie pumpten sich noch damit. Und jetzt erschienen sie den Tag, da sie selber Herr auf ihrem Grund und Boden sein würden. Und wenn Jakob sie dann frag, ob sie bereit seien, für die Sache der Revolution zu kämpfen, da hieß es: Lieber heute, als morgen. Den Bauern, die leben konnten, gab er einige Broschüren und hat sie, den anderen immer wieder daraus vorzulesen. Und in wenigen Tagen war die Gegend, in der Jakob lebte, reich für die Revolution. Fürwahr, Löwenstein mußte Freude an seiner Arbeit haben.

Die Bauern in Jakob Schenke beklagten sich bei Stolarski über die Gemeinheit Dymovs. „Nicht mehr sollen wir abgeben?“ sagten sie. „Können wir denn mehr geben? Sollen wir denn schlechter leben, als unsere Schwärmer? Wir sind doch auch Menschen!“ Stolarski beruhigte sie etwas und sagte: „Es besteht gar keine Ursache, sich darüber aufzuregen. Erst über ein Jahr braucht ihr überhaupt keine Nacht mehr zahlen. Dann gehört das Land, das ihr bebaut, das Haus, das ihr bewohnt, euch! Keinen Tropfen Dymovs wird es dann mehr geben, der zu euch mit der Karte in der Hand kommt, wenn etwas gefällig an Nachtgeld. Und der euch von Haus und Hof weis, wenn ihr ihn nicht bezahlen konnt!“ Ein großes Lachen kam in die Augen der Bauern, und sie schlugen sich auf die Schenke, daß es knallte. Dann tranken sie wider Schnaps und Stolarski gab ihnen heute, so viel sie wollten. Es war ja egal. Sollten sie sich noch einmal befehlen. Wie viele waren wohl darunter, die in Käse keinen Schnaps mehr trinken konnten? Weil sie der Karabiner eines Kojalen in die Hand gedrückt hatte!

Die Bauern begannen sich wie toll zu benehmen. Sie kamen den auf, brüllten und schrien, daß es durch die Dürre knallte. „Nieder mit Dymov!“ schrien sie in einem Saal.

Die Erlebnisse der Großstadtmädels werden das Tagesgespräch von Breslau sein!

Stadt-Theater.
Mittwoch 7 Uhr:
Tosca.
Donnerstag 7 Uhr: Die Zandvoort.
Freitag 7 Uhr: W. B. S.

Lobe-Theater.
Tägl. 7 1/2 Uhr: Die Zandvoort.

Thalia-Theater.
Tägl. 7 1/2 Uhr: Die Zandvoort.

Schauspielhaus.
Operntheater. Tel. Ring 2445.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Zum 60. Male:
Der letzte Malteser.
Donnerst. u. Freitag 7 1/2 Uhr:
Die blaue Maske.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Rufe von Stambul.

Liebig-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr:
Illions Läden
und das allgemeine
Februar-Programm.

Union Weiber Bod

Zeltgarten
Ab heute 7 1/2 Uhr:
Vollständig neue
Spezialitäten
040 04
Zirkuskunst m. Hunden.
Käthe Bräuer
die kleine Taubente.
Herbert Klant
Humorist, prolängert, mit
neuen Schlägen.
Edward und Alice
die lebende Schmelze.
Spezialer Fische
prof., Damentänzerin.
Lina u. Hedra Helmer
Gesangsduo.
Max Moris
komischer Jongleur.
Romeo und Melton
prof., Handvoliere.
Mara und Lutz
Musik.-Akt.
Rosa u. Friedl-Campes
Die lustigen Einbrecher.
Zeltgarten-Lichtspiele.

**Breslauer
Trichter**
(untere Räume des
Zeltgarten) 1920
Neu! Mittwoch:
Vornehmer Ball

Domizikaner!
Kommen Sie zum
Schwartzbier-Herrn-
Gesellschaft
1921
Zeltgarten-Lichtspiele

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Täglich:
Die Oberländer
Nächsten Freitag
4 1. große
Bockfest
in München.

**ZEPTER
KINO**

Verioren
Opfer
Ganar Tolnas
Lumpenprinzessin

Jenseits der Ehe
7 Akte.
Frauen, die nicht
kriechen

San Wastentoplane

Alle Schreckliche

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse

Mittwoch, Donnerstag! 5 Uhr
2 Volkstage! Auf jedem
1.- Mk. Ermäßigung! Platz

Film-Schau: Erst-Aufführungen!
50000 Mark Prämien-Film:
Totenkopf
oder:
Elga,
die Totgeglaubte
5 Akte

Ein scharfer Beobachter findet die Lösung sofort!
Jeder Besucher kann sich beteiligen!
126 Preise zu 50000 Mk.

Graf Föns: Der künstliche Mensch
6 Akte. 1964
Ferner:
Die brillante Variété-Schau.

Carl Bräuer's Festspiele
„Zur frohen Stunde“ Samstag. 22
Seite Mittwoch: 1920
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.

UK Beginn 5 Uhr!
Der Mittwoch und Donnerstag!
Volkstage! Auf jedem
1 Mk. Ermäßigung! Platz

Erstaufführung! Vollständig neu! Breslau!
Aus der Serie:
Apachebrache!
Detektiv
John Hopkins
George Carwin
„Aus- u.
Einbrecher-
fürst“

Der große 7-aktige
Sensations-
Bühnen-
Spiel
Beide Teile 1. ein Programm!

**Die Schreckens-
Brüder von
St. Parasitus** 1964

Ferner: Vorführung!
Die Frau auf der Schilddrüse
oder im Liebeshanne
Leidlerin

„Apollo“ Herdammstr. 100
Jeden Mittwoch und Sonntag:
Vornehmer Ball.

Theodor Stolle's
(früher: Fitter)
Breslau 21, Gießhosenstr. 2523, Tel. R. 2821
Seit, heute jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz.
Sonder-Staffel - Besondere Bekleidung.
Die neuzeitlich ausgestatteten Räume bieten
eine nicht angelegene Unterhaltung. 1920

Jede Kämmel
aus England und
Kleidern, neu über all.
Jugend ohne Berechnung und Rahmen
auf ist ist ist!
Wandern, Gießhosenstr. 45 etc.

Nach vollendeter Renovation u. Geschäftsvergrößerung:
Wiedereröffnung: Donnerstag, den 17. d. Mts.
früh 8 Uhr.

Wir bringen zum Verkauf:
Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Futterstoffen, Züchen, Inletts, Gardin., Wäsche
Krawatten, Tritotagen, Weißwaren, Tapissierwaren, Damenblusen
Damenputz, Kurzwaren, Knöpfe

== Sämtliche Artikel für Schneider und Schneiderinnen ==
Unsere Preise sind konkurrenzlos billig!

Alles Nähere besagen unsere Schaufenster-Auslagen u Wir bitten um Zuspruch.

Krebs & Co. Bohrauerstr. 12
an der Lehmgrabenstraße.

Spiele
Spielplan

Nur noch 2 Tage!
Das große szenische
Programm!
Der gewaltige Film
Maria Tudor
Königin v. England
mit Ellen Richter,
ein geschichtliches Ere-
ignis, welches von
Viktor Hugo so lebens-
wahr geschildert, und
danach verfilmt wurde
5 große Akte.

Der Fürst der Diebe
in:
**Spuk auf
Schloß Kitay**
Gr. Abenteuer-Drama
voll Sensationen. 1920
5 große Akte.

Dalles und Liebe
mit Grete Weider;
reizendes Lustspiel.
3 große Akte.

Best. Schweinefett
1 Pfund 13.- Mk.
Otto Dgrowsky jr.
Große Gießhosenstr. 45.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen
Julius
Ollendorf
& Co.
Breslau 12

**Parfüm
Elenora**
vornehme
Spezial-Parfüm
parfümerie Schwarz
Breslau
mit: Rosa, Veilchen, Stille
etc.
in Summiwaren
Jagatzen, Spüßguten, Seife
und Monatskinder
Kostig gegen 50 Pfg. Markt.
Frau R. Zander
Breslau 21
Gießhosenstr. 23, 1. Etg.
an der Lehmgrabenstr.

10000 Jahre u. 1 Jahr
in den meisten Fällen
Schmerzen wegen
Zahn von 1 Mk. an
Füllung „14 Mk.“ an
R. Barthel, Poststr. 1
Ecke Ollendorferstr.

Möbel
ein moderner, billiger Preis
Gute Auswahl in Schränken,
Tischen, Stühlen, Sofas,
Sesseln, Kleintischen, etc.
J. Eisinger
Schulze 1, an der Lehmgrabenstr.

Bettmatten
Bettmatten sofort
Älter u. Geschlecht an-
geben. Anz. umsonst
Versandhaus Urania
Breslau 12, Lehmgrabenstr. 12

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“
für Breslau und Umgegend e. G. m. b. H.
Donnerstag, den 24. Februar 1921, abends 8 Uhr,
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht über das 10. Halbjahr 1920/21.
2. Berichterstattung des letzten Rechnungsjahres.
3. Berichterstattung zum Aufsichtsrat.
4. Sonstige Angelegenheiten.

1920

Eintritt nur gegen Vorweisung der Legitimationskarte. Stimmenten sind am Saal-
eingang in Empfang zu nehmen.

S. U.: Max Tockus.

Vom 14. bis 19. Februar 1921
**Außergewöhnl. billiger
Pelzwaren-Verkauf**

M. Boden, Breslau I, Ring 38

Damen-Pelz- und Stoff-Mäntel
Herren-Geh-, Reise-, Sport-Pelze
Stolas und Muffen, Deden, Zuffäden, Herrentragen

Echte Stuntsstolas und Muffen, Weißfüchse,
Arenzfüchse, gef. Füchse weit unter Preis!

Herren-Geh-Pelze v. W. 1900. — an	Damen-Sportjaden mit Pelzbesatz u. Pelzfutter
Reisepelze „ „ 1300. — „	Sportpelze „ „ 1200. — „
von Mark 350. — an	
Grua Slings-Sportjaden von W. 1800. — an	
Damen-Pelzmäntel und Jaden in elektr. Seal, Astrachan, Biberett enorm billig.	
Echte Stuntsstolas, Tierform . . .	von W. 1200. — an
Echt Weißfuchs . . .	„ „ 3600. — „
Alasfuchse und Jobelfuchse . . .	250. — „
die Muffen . . .	von W. 150. — 175. — „
schw. langhaarig und Jobellanin-Stolas, Tierform . . .	von W. 75. — „
die Muffen . . .	„ „ 40. — „
Sporttragen, in versch. Pelzarten v. W. 30. — 50. — 60. —	„ „ „
Herrentragen . . .	von W. 50. — 75. —

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Februar 1921.

Sozialdemokratischer Verein.

Achtung! Distriktsführer!

Wichtiges Agitationsmaterial ist Donnerstag, den 16. Februar, von nachmittags 4 Uhr an aus dem Parteisekretariat abzuholen.

Frauen!

Auf! Alle in die

37 Frauen-Versammlungen

die morgen, Donnerstag, den 17. Februar, in allen Distriktslokalen stattfinden. Frauen, geht hin! Holt Euch Aufklärung!

Heut abend

Versammlung in Gräbchen im Sägethof.

Beamten-Vertrauensleute der S. P. D.

Wichtiges Material ist ab Donnerstag, den 17. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 37 (Parteisekretariat) abzuholen.

Freitag den 18. Februar

Große Flugblattverbreitung.

Millionenschiebungen bei der Breslauer Provinzialfleischstelle

Vom Landespolizeiamt sind in der hiesigen Provinzialfleischstelle große Schiebungen, die zum Teil schon weiter zurückliegen, aufgedeckt worden. Es handelt sich dabei um Werte von mehreren Millionen Mark.

Oberregierungsrat Thiele gehörte zu den höheren Beamten im Oberpräsidium, die aus der Vorzugszeit übernommen wurden und gegen die sich schon seit längerer Zeit die Kritik unserer Parteigenossen richtet.

Beamte, heraus!

Die Beamtenrechte sind in Gefahr! Die Revolution hat der Beamtenschaft ein gerüttelt Maß idealer Erzeugnisse und Freiheiten in den Schoß geworfen, wie es sich die Beamtenschaft in ihren kühnsten Hoffnungen nicht dachte.

Aufgeklärt hat die Revolution mit all diesem Schwindel, der Beamte ist heute ein freier Staatsbürger, wie jeder andere Staatsbürger. Seine wohlverdienten Rechte hat ihm die Sozialdemokratie gewährleistet.

Der Parteitag tritt dafür ein, daß ein zuverlässiges Berufsbeamtenrecht erhalten bleibt, welches unbeeinträchtigt von politischen Ereignissen keine Dienste dem Wohl der Allgemeinheit zu widmen hat.

Beamte, jetzt heißt es, die Erzeugnisse der Revolution festzuhalten und auszubauen. Noch ist manches unerledigt geblieben. Noch harzt manches Problem seiner Lösung.

Noch hat nach jeder Volkserhebung eine Reaktion gemeinlich und schamloser Art eingesetzt, denkt an Frankreich, denkt an Ungarn an! In eurer Macht liegt es, die Ketten zu zerbrechen, die euch die Reaktion angehängt hat.

Die Reaktion! Aha!

Noch geht sie um wie ein Wolf im Schafskleid. Noch glaubt deutschnationale Heuschrecke euch durch agitatorische Besatzungsorderungen einzufangen.

Beamte, betrachtet euch demgegenüber die Forderung der Deutschnationalen im Reichstage, deren Ablehnung sie vorher sozulange in der Tasche hatten.

Wer ist das?

Zu unserem Aufsatz unter dieser Überschrift schreibt uns unser Gewährsmann:

Der Gewerkschaftssekretär Gruschwitz führt in der „Freien Meinung“ Beschwerde gegen den Angriff der „Volkswacht“.

Gruschwitz ist Gruschwitz die Zugehörigkeit zum Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband oder irgend einer anderen gelben Organisation nicht nachzuweisen, wie überhaupt in solchen Fällen immer der Nachweis schlecht zu führen ist.

Das Gruschwitz im März 1920 Arbeiterführer war, ist und wird nie nachweisbar sein.

Die Notwendigkeit des Anschlusses zu einer Berufsorganisation hat Gruschwitz erst bedacht, als er bereits besoldeter „Gewerkschaftsbosch“ war, Gewerkschaftsbosch, gegen die er nicht oft und nicht scharf genug schimpfen konnte.

Kein Tanz am Wahltag.

Der Regierungspräsident in Breslau hat im Interesse der öffentlichen Ordnung die Polizeibehörden des Regierungsbezirks angewiesen, am kommenden Wahlsonntag keine öffentlichen Tanzlustbarkeiten zu gestatten.

Lohnbewegung im Breslauer Buchdruckerzweige.

Eine am Dienstag, den 15. Februar, von etwa 700 Kollegen besuchte Allgemeine Buchdruckerversammlung nahm den Bericht über die Tarif-Ausschuss-Verhandlungen in Leipzig entgegen.

In der sehr regen Aussprache wurde von allen Rednern die Ablehnung dieser vollkommen unbefriedigenden Sätze gefordert. Eine Kommission wurde beauftragt, die bereits örtlich eingeleiteten Verhandlungen am Mittwoch fortzusetzen.

Die heute in den bürgerlichen Blättern erscheinende Erklärung des Buchdruckerzweigs entspricht nicht den Tatsachen, worüber in der morgigen Ausgabe der „Volkswacht“ ausführlich berichtet wird.

Die Angestellten und die Preußenwahlen.

Ein wie großes wirtschaftliches Interesse die Angestellten an dem Ausfall der Preußenwahlen haben, das zeigen am Sonntagabend die Genossen Verbandssekretär Kremser und Landtagsabgeordneter Lehner Gerecht in ihren Reden.

wirtschaftlichen Verhältnisse der Angestellten bedeuten sehr schlecht. Die heutige Regierung bietet dem wirtschaftlich Schwachen keinen Schutz, sondern nur den Besthenden.

Reicher Beifall dankte den beiden Rednern für ihre Ausführungen.

In einer langen Aussprache wies u. a. Genosse Klepand auf das arbeiterfeindliche Verhalten der deutschen Arbeitgeberzeitung hin, die in einer ihrer letzten Nummern schrieb, daß Arbeiter und Angestellte in Wein und Bittern schliefen.

Sehr vernünftige Worte fand der Kommunist Rebling und es wäre nur zu wünschen, daß seine Parteifreunde von ihm lernen möchten.

Hoffentlich kommen recht viele unserer ganz links stehenden Genossen recht bald zu der Ueberzeugung, daß uns nur eine geschlossene Arbeiterfront retten kann.

Volks-Vorstellung

des Arbeiter-Bildungs-Ausschusses im Thalia-Theater am Dienstag, den 22. Februar, abends 7 1/2 Uhr.

Die Billets sind im Zimmer 35 des Gewerkschaftshauses gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches des Sozialdemokratischen Vereines für 8-1 und 4-7 Uhr zu haben.

Der Kampf um den Reichstaxif in der Herrenkonfektion.

Der Kampf geht unvermindert weiter. Die Arbeitnehmer bilden eine wohldisziplinierte Front. Die wenigen Streikbrecher, die sich gefunden haben und ihren kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen, werden nach alter Erfahrung nach Beendigung des Kampfes von den Arbeitgebern mit Berachtung behandelt.

Eine überfüllte Streikversammlung am Dienstag vormittags hörte den ausführlichen Bericht des Kollegen Maier über den gegenwärtigen Stand der Streikbewegung. Gleichzeitig wies der Redner auf die Wahl am 20. Februar hin, bei der alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Sozialdemokratischen Partei die Stimme geben müssen.

Die heute im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagende, von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung der streikenden Konfektionshändler und Näherinnen ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

Mit Entrüstung nimmt die Versammlung Kenntnis vom dem Verhalten solcher Arbeiter, die den befristeten Firmen dergestalt Unterstützung gewähren, indem sie Streikarbeit anfertigen und dadurch dem Streik über den Kopf hinweg den Rücken stärken.

In der Bevölkerung herrschen vielfach Meinungsverschiedenheiten über die befristeten Firmen. Von dem Streit sind zunächst alle Konfektionsfirmen betroffen, welche dem Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands als Mitglieder angehören.

Nicht befristet werden die Firmen, welche Arbeiterkonfektion anfertigen, und die Herrenmagasins.

Ein Ruffenurteil aufgehoben.

Am 5. Oktober v. Js. hatte die 3. Strafkammer in Breslau den Eisenbahn-Rechnungsrevisor Kerkhe, wegen Vorgehens wider die öffentliche Ordnung, § 155 Absatz 1 des Strafgesetzbuches, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Ein Ruffenurteil. Der Verein der Plafatreuer e. V., Ortsgruppe, Schließen veranstaltet auf Veranlassung des Schiefenheimer Ausschusses einen Wettbewerb unter den schiefen Ruffen zur Erlangung eines Werbeplakates und einer Werbemarke für die oberösterreichische Wollindustrie.

Stadttheater. Heute abend 7 Uhr: „Lorenz“. Morgen Donnerstag abend 7 Uhr: „Die Zauberflöte“.

Ein Ruffenurteil aufgehoben. Am 5. Oktober v. Js. hatte die 3. Strafkammer in Breslau den Eisenbahn-Rechnungsrevisor Kerkhe, wegen Vorgehens wider die öffentliche Ordnung, § 155 Absatz 1 des Strafgesetzbuches, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Familiennachrichten

Am 13. Februar verschied unser Mitglied
Herr Alfred Simon
 Ein ehrendes Andenken werden ihm
 bewahren
 Die Mitglieder d. Frau. Sterbeunter-
 stützungskasse E. F. Dales Erben A. G.
 Die Beerdigung findet Donnerstag, 17. Febr.,
 nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des
 St. Salvator-Friedhofes aus, statt. 1922

Am 12. Februar, vormittags 11 Uhr, starb
 unser wertiges Mitglied, der Vorsteher
Martin Seifert
 im Alter von 34 Jahren. 1933
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder der Schlesien-Kasse
 Gewerkl. u. Böhmer.
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 4 1/4 Uhr,
 von der Halle des neuen St. Marius-Fried-
 hofes, Steinstraße, aus.

Am 12. Februar, vormittags 11 Uhr, ver-
 starb unser Freund und Verbandskollege, der
Schlosser Martin Seifert
 im Alter von 33 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder des Deutschen Katholik. Verbands
 Verwaltungsstelle Breslau.
 Beerdigung am Donnerstag, den 17. Febr.,
 nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen
 St. Marius-Friedhofes, Steinstraße. 1933

Am 11. Februar verstarb plötzlich und unerwartet
 durch Unglücksfall in seinem Beruf, fern von den Seinen,
 der **Waldarbeiter**
Felix Grosser
 kurz vor seinem 31. Geburtstag.
 Das selbige schmerzlich an
 Breslau, Beerdigung, den 15. Februar 1921
 Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Februar,
 nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara
 in Cosel aus statt. 1933

Nachruf.
 Am 11. Februar verstarb nach längerem Leiden
 das Mitglied unserer 7. Männer-Abteilung, der
Turkener
Hans Rösler
 im Alter von 27 1/2 Jahren. 13337
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm:
 Die Mitglieder der Freien Turnerschaft Breslau.

Maurer!
 Den Mitgliedern des Kranken- u. Sterbefällen-
 vereins Breslauer Maurer, verwandter Berufsgenossen
 und deren Angehörigen zur Kenntnis, daß die Auf-
 lösung dieser Kasse vom Regierungspräsidenten ge-
 nehmigt worden ist. Deshalb findet am 20. März 1921
 nachm. 3 Uhr, in Juchacz's Brauerei, Diefersgasse 28
 eine **Kuglerord. Generalversammlung** statt
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung über
 die Vermögenslage. 2. Beschlußfassung über die Ver-
 teilung des Vermögens. 3. Bericht des
 Aufsichtlichen Ausschusses. 1933
 Alle Mitglieder haben Zutritt. Der Vorstand.

An alle Wiederverkäufer
 gebe sämtliche
**Wurst- und
 Fleischwaren**
 in bekannt b.ter Qualität
 zu billigen Tagespreisen ab
Aug. Schneider
 Breslau 1922
 Große Post- u. Telegraphen-Str. 60. Tel. 2 2515
 täglich von 10 bis 8 Uhr

Die Volkshule als Einheitschule
 von Dr. Max Apel. — 125 Bl. — 20% Prüfung
 Leipzig, Buchverlag, Breslau 1. Neue Graupenstr. 5

Beste Bezugsquelle
 für Händler und Hausierer!
 50 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 14.50 Stk.
 20 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 10 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 5 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 10 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 5 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 10 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
 5 Stk. Pfeffer, rein, pr. Met. 11.25 Stk.
A. Schandiel, Breslau,
 Friedrichstraße 21, 22



Persil
 wäscht
 schneeweiß,
 ersetzt Rasenbleiche,
 schont und erhält
 die Wäsche,
 spart Arbeit
Seife u. Kohlen
 Bestes und billigstes
 selbsttätiges
Waschmittel
 Preis Mk. 4.— das Paket
**Henkel & Co.,
 Düsseldorf.**

Strohüte
 Damen
 Herren
 Kinder
 in der neuesten Form
Freund & Krebs
 Strakowskistr.
 Markt, 38, neben St. Marien
 Strohhüte jeder Art
 Herrenhüte und
 Kofferhüte
 bitte werden
 umgesehen.

Gummiwaren
 jeder Art
Spälsprigen
 Jerrigatoren
 Seil- und Monatsbinden
 sowie sämtliche
Frauenartikel
 Schutz gegen Einbildung
 von 1.— Start.
Fr. C. Heibing
 Breslau L. Kalkstr. 12.

Möbel
 Schlaf-, Speise-,
 Wohnzimmer
 nach Entwürfen
 und a. Preiswert
Karny & Co.
 Gumbelstr. 21
 1921. 1. Markt.

Gummiwaren
 Spälsprigen
 Jerrigatoren
 Seil- und Monatsbinden
 sowie sämtliche
Frauenartikel
 Frau H. Troska
 Breslau V. Siegenstr. 21

Gelegenheits-Kaufe
 Schlafzimmer
 1. Bettzimmer
 2. Bettzimmer
 3. Bettzimmer
 4. Bettzimmer
 5. Bettzimmer
 6. Bettzimmer
 7. Bettzimmer
 8. Bettzimmer
 9. Bettzimmer
 10. Bettzimmer
 11. Bettzimmer
 12. Bettzimmer
 13. Bettzimmer
 14. Bettzimmer
 15. Bettzimmer
 16. Bettzimmer
 17. Bettzimmer
 18. Bettzimmer
 19. Bettzimmer
 20. Bettzimmer
 21. Bettzimmer
 22. Bettzimmer
 23. Bettzimmer
 24. Bettzimmer
 25. Bettzimmer
 26. Bettzimmer
 27. Bettzimmer
 28. Bettzimmer
 29. Bettzimmer
 30. Bettzimmer
 31. Bettzimmer
 32. Bettzimmer
 33. Bettzimmer
 34. Bettzimmer
 35. Bettzimmer
 36. Bettzimmer
 37. Bettzimmer
 38. Bettzimmer
 39. Bettzimmer
 40. Bettzimmer
 41. Bettzimmer
 42. Bettzimmer
 43. Bettzimmer
 44. Bettzimmer
 45. Bettzimmer
 46. Bettzimmer
 47. Bettzimmer
 48. Bettzimmer
 49. Bettzimmer
 50. Bettzimmer
 51. Bettzimmer
 52. Bettzimmer
 53. Bettzimmer
 54. Bettzimmer
 55. Bettzimmer
 56. Bettzimmer
 57. Bettzimmer
 58. Bettzimmer
 59. Bettzimmer
 60. Bettzimmer
 61. Bettzimmer
 62. Bettzimmer
 63. Bettzimmer
 64. Bettzimmer
 65. Bettzimmer
 66. Bettzimmer
 67. Bettzimmer
 68. Bettzimmer
 69. Bettzimmer
 70. Bettzimmer
 71. Bettzimmer
 72. Bettzimmer
 73. Bettzimmer
 74. Bettzimmer
 75. Bettzimmer
 76. Bettzimmer
 77. Bettzimmer
 78. Bettzimmer
 79. Bettzimmer
 80. Bettzimmer
 81. Bettzimmer
 82. Bettzimmer
 83. Bettzimmer
 84. Bettzimmer
 85. Bettzimmer
 86. Bettzimmer
 87. Bettzimmer
 88. Bettzimmer
 89. Bettzimmer
 90. Bettzimmer
 91. Bettzimmer
 92. Bettzimmer
 93. Bettzimmer
 94. Bettzimmer
 95. Bettzimmer
 96. Bettzimmer
 97. Bettzimmer
 98. Bettzimmer
 99. Bettzimmer
 100. Bettzimmer
 101. Bettzimmer
 102. Bettzimmer
 103. Bettzimmer
 104. Bettzimmer
 105. Bettzimmer
 106. Bettzimmer
 107. Bettzimmer
 108. Bettzimmer
 109. Bettzimmer
 110. Bettzimmer
 111. Bettzimmer
 112. Bettzimmer
 113. Bettzimmer
 114. Bettzimmer
 115. Bettzimmer
 116. Bettzimmer
 117. Bettzimmer
 118. Bettzimmer
 119. Bettzimmer
 120. Bettzimmer
 121. Bettzimmer
 122. Bettzimmer
 123. Bettzimmer
 124. Bettzimmer
 125. Bettzimmer
 126. Bettzimmer
 127. Bettzimmer
 128. Bettzimmer
 129. Bettzimmer
 130. Bettzimmer
 131. Bettzimmer
 132. Bettzimmer
 133. Bettzimmer
 134. Bettzimmer
 135. Bettzimmer
 136. Bettzimmer
 137. Bettzimmer
 138. Bettzimmer
 139. Bettzimmer
 140. Bettzimmer
 141. Bettzimmer
 142. Bettzimmer
 143. Bettzimmer
 144. Bettzimmer
 145. Bettzimmer
 146. Bettzimmer
 147. Bettzimmer
 148. Bettzimmer
 149. Bettzimmer
 150. Bettzimmer
 151. Bettzimmer
 152. Bettzimmer
 153. Bettzimmer
 154. Bettzimmer
 155. Bettzimmer
 156. Bettzimmer
 157. Bettzimmer
 158. Bettzimmer
 159. Bettzimmer
 160. Bettzimmer
 161. Bettzimmer
 162. Bettzimmer
 163. Bettzimmer
 164. Bettzimmer
 165. Bettzimmer
 166. Bettzimmer
 167. Bettzimmer
 168. Bettzimmer
 169. Bettzimmer
 170. Bettzimmer
 171. Bettzimmer
 172. Bettzimmer
 173. Bettzimmer
 174. Bettzimmer
 175. Bettzimmer
 176. Bettzimmer
 177. Bettzimmer
 178. Bettzimmer
 179. Bettzimmer
 180. Bettzimmer
 181. Bettzimmer
 182. Bettzimmer
 183. Bettzimmer
 184. Bettzimmer
 185. Bettzimmer
 186. Bettzimmer
 187. Bettzimmer
 188. Bettzimmer
 189. Bettzimmer
 190. Bettzimmer
 191. Bettzimmer
 192. Bettzimmer
 193. Bettzimmer
 194. Bettzimmer
 195. Bettzimmer
 196. Bettzimmer
 197. Bettzimmer
 198. Bettzimmer
 199. Bettzimmer
 200. Bettzimmer
 201. Bettzimmer
 202. Bettzimmer
 203. Bettzimmer
 204. Bettzimmer
 205. Bettzimmer
 206. Bettzimmer
 207. Bettzimmer
 208. Bettzimmer
 209. Bettzimmer
 210. Bettzimmer
 211. Bettzimmer
 212. Bettzimmer
 213. Bettzimmer
 214. Bettzimmer
 215. Bettzimmer
 216. Bettzimmer
 217. Bettzimmer
 218. Bettzimmer
 219. Bettzimmer
 220. Bettzimmer
 221. Bettzimmer
 222. Bettzimmer
 223. Bettzimmer
 224. Bettzimmer
 225. Bettzimmer
 226. Bettzimmer
 227. Bettzimmer
 228. Bettzimmer
 229. Bettzimmer
 230. Bettzimmer
 231. Bettzimmer
 232. Bettzimmer
 233. Bettzimmer
 234. Bettzimmer
 235. Bettzimmer
 236. Bettzimmer
 237. Bettzimmer
 238. Bettzimmer
 239. Bettzimmer
 240. Bettzimmer
 241. Bettzimmer
 242. Bettzimmer
 243. Bettzimmer
 244. Bettzimmer
 245. Bettzimmer
 246. Bettzimmer
 247. Bettzimmer
 248. Bettzimmer
 249. Bettzimmer
 250. Bettzimmer
 251. Bettzimmer
 252. Bettzimmer
 253. Bettzimmer
 254. Bettzimmer
 255. Bettzimmer
 256. Bettzimmer
 257. Bettzimmer
 258. Bettzimmer
 259. Bettzimmer
 260. Bettzimmer
 261. Bettzimmer
 262. Bettzimmer
 263. Bettzimmer
 264. Bettzimmer
 265. Bettzimmer
 266. Bettzimmer
 267. Bettzimmer
 268. Bettzimmer
 269. Bettzimmer
 270. Bettzimmer
 271. Bettzimmer
 272. Bettzimmer
 273. Bettzimmer
 274. Bettzimmer
 275. Bettzimmer
 276. Bettzimmer
 277. Bettzimmer
 278. Bettzimmer
 279. Bettzimmer
 280. Bettzimmer
 281. Bettzimmer
 282. Bettzimmer
 283. Bettzimmer
 284. Bettzimmer
 285. Bettzimmer
 286. Bettzimmer
 287. Bettzimmer
 288. Bettzimmer
 289. Bettzimmer
 290. Bettzimmer
 291. Bettzimmer
 292. Bettzimmer
 293. Bettzimmer
 294. Bettzimmer
 295. Bettzimmer
 296. Bettzimmer
 297. Bettzimmer
 298. Bettzimmer
 299. Bettzimmer
 300. Bettzimmer
 301. Bettzimmer
 302. Bettzimmer
 303. Bettzimmer
 304. Bettzimmer
 305. Bettzimmer
 306. Bettzimmer
 307. Bettzimmer
 308. Bettzimmer
 309. Bettzimmer
 310. Bettzimmer
 311. Bettzimmer
 312. Bettzimmer
 313. Bettzimmer
 314. Bettzimmer
 315. Bettzimmer
 316. Bettzimmer
 317. Bettzimmer
 318. Bettzimmer
 319. Bettzimmer
 320. Bettzimmer
 321. Bettzimmer
 322. Bettzimmer
 323. Bettzimmer
 324. Bettzimmer
 325. Bettzimmer
 326. Bettzimmer
 327. Bettzimmer
 328. Bettzimmer
 329. Bettzimmer
 330. Bettzimmer
 331. Bettzimmer
 332. Bettzimmer
 333. Bettzimmer
 334. Bettzimmer
 335. Bettzimmer
 336. Bettzimmer
 337. Bettzimmer
 338. Bettzimmer
 339. Bettzimmer
 340. Bettzimmer
 341. Bettzimmer
 342. Bettzimmer
 343. Bettzimmer
 344. Bettzimmer
 345. Bettzimmer
 346. Bettzimmer
 347. Bettzimmer
 348. Bettzimmer
 349. Bettzimmer
 350. Bettzimmer
 351. Bettzimmer
 352. Bettzimmer
 353. Bettzimmer
 354. Bettzimmer
 355. Bettzimmer
 356. Bettzimmer
 357. Bettzimmer
 358. Bettzimmer
 359. Bettzimmer
 360. Bettzimmer
 361. Bettzimmer
 362. Bettzimmer
 363. Bettzimmer
 364. Bettzimmer
 365. Bettzimmer
 366. Bettzimmer
 367. Bettzimmer
 368. Bettzimmer
 369. Bettzimmer
 370. Bettzimmer
 371. Bettzimmer
 372. Bettzimmer
 373. Bettzimmer
 374. Bettzimmer
 375. Bettzimmer
 376. Bettzimmer
 377. Bettzimmer
 378. Bettzimmer
 379. Bettzimmer
 380. Bettzimmer
 381. Bettzimmer
 382. Bettzimmer
 383. Bettzimmer
 384. Bettzimmer
 385. Bettzimmer
 386. Bettzimmer
 387. Bettzimmer
 388. Bettzimmer
 389. Bettzimmer
 390. Bettzimmer
 391. Bettzimmer
 392. Bettzimmer
 393. Bettzimmer
 394. Bettzimmer
 395. Bettzimmer
 396. Bettzimmer
 397. Bettzimmer
 398. Bettzimmer
 399. Bettzimmer
 400. Bettzimmer
 401. Bettzimmer
 402. Bettzimmer
 403. Bettzimmer
 404. Bettzimmer
 405. Bettzimmer
 406. Bettzimmer
 407. Bettzimmer
 408. Bettzimmer
 409. Bettzimmer
 410. Bettzimmer
 411. Bettzimmer
 412. Bettzimmer
 413. Bettzimmer
 414. Bettzimmer
 415. Bettzimmer
 416. Bettzimmer
 417. Bettzimmer
 418. Bettzimmer
 419. Bettzimmer
 420. Bettzimmer
 421. Bettzimmer
 422. Bettzimmer
 423. Bettzimmer
 424. Bettzimmer
 425. Bettzimmer
 426. Bettzimmer
 427. Bettzimmer
 428. Bettzimmer
 429. Bettzimmer
 430. Bettzimmer
 431. Bettzimmer
 432. Bettzimmer
 433. Bettzimmer
 434. Bettzimmer
 435. Bettzimmer
 436. Bettzimmer
 437. Bettzimmer
 438. Bettzimmer
 439. Bettzimmer
 440. Bettzimmer
 441. Bettzimmer
 442. Bettzimmer
 443. Bettzimmer
 444. Bettzimmer
 445. Bettzimmer
 446. Bettzimmer
 447. Bettzimmer
 448. Bettzimmer
 449. Bettzimmer
 450. Bettzimmer
 451. Bettzimmer
 452. Bettzimmer
 453. Bettzimmer
 454. Bettzimmer
 455. Bettzimmer
 456. Bettzimmer
 457. Bettzimmer
 458. Bettzimmer
 459. Bettzimmer
 460. Bettzimmer
 461. Bettzimmer
 462. Bettzimmer
 463. Bettzimmer
 464. Bettzimmer
 465. Bettzimmer
 466. Bettzimmer
 467. Bettzimmer
 468. Bettzimmer
 469. Bettzimmer
 470. Bettzimmer
 471. Bettzimmer
 472. Bettzimmer
 473. Bettzimmer
 474. Bettzimmer
 475. Bettzimmer
 476. Bettzimmer
 477. Bettzimmer
 478. Bettzimmer
 479. Bettzimmer
 480. Bettzimmer
 481. Bettzimmer
 482. Bettzimmer
 483. Bettzimmer
 484. Bettzimmer
 485. Bettzimmer
 486. Bettzimmer
 487. Bettzimmer
 488. Bettzimmer
 489. Bettzimmer
 490. Bettzimmer
 491. Bettzimmer
 492. Bettzimmer
 493. Bettzimmer
 494. Bettzimmer
 495. Bettzimmer
 496. Bettzimmer
 497. Bettzimmer
 498. Bettzimmer
 499. Bettzimmer
 500. Bettzimmer
 501. Bettzimmer
 502. Bettzimmer
 503. Bettzimmer
 504. Bettzimmer
 505. Bettzimmer
 506. Bettzimmer
 507. Bettzimmer
 508. Bettzimmer
 509. Bettzimmer
 510. Bettzimmer
 511. Bettzimmer
 512. Bettzimmer
 513. Bettzimmer
 514. Bettzimmer
 515. Bettzimmer
 516. Bettzimmer
 517. Bettzimmer
 518. Bettzimmer
 519. Bettzimmer
 520. Bettzimmer
 521. Bettzimmer
 522. Bettzimmer
 523. Bettzimmer
 524. Bettzimmer
 525. Bettzimmer
 526. Bettzimmer
 527. Bettzimmer
 528. Bettzimmer
 529. Bettzimmer
 530. Bettzimmer
 531. Bettzimmer
 532. Bettzimmer
 533. Bettzimmer
 534. Bettzimmer
 535. Bettzimmer
 536. Bettzimmer
 537. Bettzimmer
 538. Bettzimmer
 539. Bettzimmer
 540. Bettzimmer
 541. Bettzimmer
 542. Bettzimmer
 543. Bettzimmer
 544. Bettzimmer
 545. Bettzimmer
 546. Bettzimmer
 547. Bettzimmer
 548. Bettzimmer
 549. Bettzimmer
 550. Bettzimmer
 551. Bettzimmer
 552. Bettzimmer
 553. Bettzimmer
 554. Bettzimmer
 555. Bettzimmer
 556. Bettzimmer
 557. Bettzimmer
 558. Bettzimmer
 559. Bettzimmer
 560. Bettzimmer
 561. Bettzimmer
 562. Bettzimmer
 563. Bettzimmer
 564. Bettzimmer
 565. Bettzimmer
 566. Bettzimmer
 567. Bettzimmer
 568. Bettzimmer
 569. Bettzimmer
 570. Bettzimmer
 571. Bettzimmer
 572. Bettzimmer
 573. Bettzimmer
 574. Bettzimmer
 575. Bettzimmer
 576. Bettzimmer
 577. Bettzimmer
 578. Bettzimmer
 579. Bettzimmer
 580. Bettzimmer
 581. Bettzimmer
 582. Bettzimmer
 583. Bettzimmer
 584. Bettzimmer
 585. Bettzimmer
 586. Bettzimmer
 587. Bettzimmer
 588. Bettzimmer
 589. Bettzimmer
 590. Bettzimmer
 591. Bettzimmer
 592. Bettzimmer
 593. Bettzimmer
 594. Bettzimmer
 595. Bettzimmer
 596. Bettzimmer
 597. Bettzimmer
 598. Bettzimmer
 599. Bettzimmer
 600. Bettzimmer
 601. Bettzimmer
 602. Bettzimmer
 603. Bettzimmer
 604. Bettzimmer
 605. Bettzimmer
 606. Bettzimmer
 607. Bettzimmer
 608. Bettzimmer
 609. Bettzimmer
 610. Bettzimmer
 611. Bettzimmer
 612. Bettzimmer
 613. Bettzimmer
 614. Bettzimmer
 615. Bettzimmer
 616. Bettzimmer
 617. Bettzimmer
 618. Bettzimmer
 619. Bettzimmer
 620. Bettzimmer
 621. Bettzimmer
 622. Bettzimmer
 623. Bettzimmer
 624. Bettzimmer
 625. Bettzimmer
 626. Bettzimmer
 627. Bettzimmer
 628. Bettzimmer
 629. Bettzimmer
 630. Bettzimmer
 631. Bettzimmer
 632. Bettzimmer
 633. Bettzimmer
 634. Bettzimmer
 635. Bettzimmer
 636. Bettzimmer
 637. Bettzimmer
 638. Bettzimmer
 639. Bettzimmer
 640. Bettzimmer
 641. Bettzimmer
 642. Bettzimmer
 643. Bettzimmer
 644. Bettzimmer
 645. Bettzimmer
 646. Bettzimmer
 647. Bettzimmer
 648. Bettzimmer
 649. Bettzimmer
 650. Bettzimmer
 651. Bettzimmer
 652. Bettzimmer
 653. Bettzimmer
 654. Bettzimmer
 655. Bettzimmer
 656. Bettzimmer
 657. Bettzimmer
 658. Bettzimmer
 659. Bettzimmer
 660. Bettzimmer
 661. Bettzimmer
 662. Bettzimmer
 663. Bettzimmer
 664. Bettzimmer
 665. Bettzimmer
 666. Bettzimmer
 667. Bettzimmer
 668. Bettzimmer
 669. Bettzimmer
 670. Bettzimmer
 671. Bettzimmer
 672. Bettzimmer
 673. Bettzimmer
 674. Bettzimmer
 675. Bettzimmer
 676. Bettzimmer
 677. Bettzimmer
 678. Bettzimmer
 679. Bettzimmer
 680. Bettzimmer
 681. Bettzimmer
 682. Bettzimmer
 683. Bettzimmer
 684. Bettzimmer
 685. Bettzimmer
 686. Bettzimmer
 687. Bettzimmer
 688. Bettzimmer
 689. Bettzimmer
 690. Bettzimmer
 691. Bettzimmer
 692. Bettzimmer
 693. Bettzimmer
 694. Bettzimmer
 695. Bettzimmer
 696. Bettzimmer
 697. Bettzimmer
 698. Bettzimmer
 699. Bettzimmer
 700. Bettzimmer
 701. Bettzimmer
 702. Bettzimmer
 703. Bettzimmer
 704. Bettzimmer
 705. Bettzimmer
 706. Bettzimmer
 707. Bettzimmer
 708. Bettzimmer
 709. Bettzimmer
 710. Bettzimmer
 711. Bettzimmer
 712. Bettzimmer
 713. Bettzimmer
 714. Bettzimmer
 715. Bettzimmer
 716. Bettzimmer
 717. Bettzimmer
 718. Bettzimmer
 719. Bettzimmer
 720. Bettzimmer
 721. Bettzimmer
 722. Bettzimmer
 723. Bettzimmer
 724. Bettzimmer
 725. Bettzimmer
 726. Bettzimmer
 727. Bettzimmer
 728. Bettzimmer
 729. Bettzimmer
 730. Bettzimmer
 731. Bettzimmer
 732. Bettzimmer
 733. Bettzimmer
 734. Bettzimmer
 735. Bettzimmer
 736. Bettzimmer
 737. Bettzimmer
 738. Bettzimmer
 739. Bettzimmer
 740. Bettzimmer
 741. Bettzimmer
 742. Bettzimmer
 743. Bettzimmer
 744. Bettzimmer
 745. Bettzimmer
 746. Bettzimmer
 747. Bettzimmer
 748. Bettzimmer
 749. Bettzimmer
 750. Bettzimmer
 751. Bettzimmer
 752. Bettzimmer
 753. Bettzimmer
 754. Bettzimmer
 755. Bettzimmer
 756. Bettzimmer
 757. Bettzimmer
 758. Bettzimmer
 759. Bettzimmer
 760. Bettzimmer
 761. Bettzimmer
 762. Bettzimmer
 763. Bettzimmer
 764. Bettzimmer
 765. Bettzimmer
 766. Bettzimmer
 767. Bettzimmer
 768. Bettzimmer
 769. Bettzimmer
 770. Bettzimmer
 771. Bettzimmer
 772. Bettzimmer
 773. Bettzimmer
 774. Bettzimmer
 775. Bettzimmer
 776. Bettzimmer
 777. Bettzimmer
 778. Bettzimmer
 779. Bettzimmer
 780. Bettzimmer
 781. Bettzimmer
 782. Bettzimmer
 783. Bettzimmer
 784. Bettzimmer
 785. Bettzimmer
 786. Bettzimmer
 787. Bettzimmer
 788. Bettzimmer
 789. Bettzimmer
 790. Bettzimmer
 791. Bettzimmer
 792. Bettzimmer
 793. Bettzimmer
 794. Bettzimmer
 795. Bettzimmer
 796. Bettzimmer
 797. Bettzimmer
 798. Bettzimmer
 799. Bettzimmer
 800. Bettzimmer
 801. Bettzimmer
 802. Bettzimmer
 803. Bettzimmer
 804. Bettzimmer
 805. Bettzimmer
 806. Bettzimmer
 807. Bettzimmer
 808. Bettzimmer
 809. Bettzimmer
 810. Bettzimmer
 811. Bettzimmer
 812. Bettzimmer
 813. Bettzimmer
 814. Bettzimmer
 815. Bettzimmer
 816. Bettzimmer
 817. Bettzimmer
 818. Bettzimmer
 819. Bettzimmer
 820. Bettzimmer
 821. Bettzimmer
 822. Bettzimmer
 823. Bettzimmer
 824. Bettzimmer
 825. Bettzimmer
 826. Bettzimmer
 827. Bettzimmer
 828. Bettzimmer
 829. Bettzimmer
 830. Bettzimmer
 831. Bettzimmer
 832. Bettzimmer
 833. Bettzimmer
 834. Bettzimmer
 835. Bettzimmer
 836. Bettzimmer
 837. Bettzimmer
 838. Bettzimmer
 839. Bettzimmer
 840. Bettzimmer
 841. Bettzimmer
 842. Bettzimmer
 843. Bettzimmer
 844. Bettzimmer
 845. Bettzimmer
 846. Bettzimmer
 847. Bettzimmer
 848. Bettzimmer
 849. Bettzimmer
 850. Bettzimmer
 851. Bettzimmer
 852. Bettzimmer
 853. Bettzimmer
 854. Bettzimmer
 855. Bettzimmer
 856. Bettzimmer
 857. Bettzimmer
 858. Bettzimmer
 859. Bettzimmer
 860. Bettzimmer
 861. Bettzimmer
 862. Bettzimmer
 863. Bettzimmer
 864. Bettzimmer
 865. Bettzimmer
 866. Bettzimmer
 867. Bettzimmer
 868. Bettzimmer
 869. Bettzimmer
 870. Bettzimmer
 871. Bettzimmer
 872. Bettzimmer
 873. Bettzimmer
 874. Bettzimmer
 875. Bettzimmer
 876. Bettzimmer
 877. Bettzimmer
 878. Bettzimmer
 879. Bettzimmer
 880. Bettzimmer
 881. Bettzimmer
 882. Bettzimmer
 883. Bettzimmer
 884. Bettzimmer
 885. Bettzimmer
 886. Bettzimmer
 887. Bettzimmer
 888. Bettzimmer
 889. Bettzimmer
 890. Bettzimmer
 891. Bettzimmer
 892. Bettzimmer
 893. Bettzimmer
 894. Bettzimmer
 895. Bettzimmer
 896. Bettzimmer
 897. Bettzimmer
 898. Bettzimmer
 899. Bettzimmer
 900. Bettzimmer
 901. Bettzimmer
 902. Bettzimmer
 903. Bettzimmer
 904. Bettzimmer
 9

Unterhaltung

Das kalte Herz.

von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

Als er von Strahburg herüberfuhr und den dunkeln Wald seiner Heimat erblickte, als er zum ersten Male wieder jene künftigen Gestalten, jene freundlichen, treuen Gesichter der Schwarzwälder sah, als sein Ohr die heimlichen Klänge, Klänge, die, aber wohlwollend, vernahm, da fühlte er schnell an sein Herz, denn sein Blut wallte stärker, und es glaubte, er müsse sich freuen und müsse weinen zugleich, aber — wie konnte er nur so töricht sein, er hatte ja ein Herz von Stein. Und Steine sind tot und lächeln und weinen nicht.

Sein erster Gang war zum Holländer Michel, der ihn mit alter Freundschaft aufnahm. „Michel“, sagte er zu ihm, „gerüst bist du nun und habe alles gesehen, ist aber alles dummes Zeug, und ich hatte nur Langeweile. Ueberhaupt, Euer steinernes Ding, das ich in der Brust trage, schlingt mich zwar vor manchem. Ich erzähle mich nie, bin nie traurig, aber ich freue mich auch nie, und es ist mir, als wenn ich nur halb lebe. Können Ihr das Steinherz nicht ein wenig beweglicher machen? Oder — geht mir lieber mein altes Herz. Ich hätte mich in fünfzigjährigen Jahren daran gewöhnt, und wenn es zuweilen auch einen dummen Streich macht, so war es doch munter und ein fröhliches Herz.“

Der Waldgast lachte grimmig und bitter. „Wenn du einmal tot bist, Peter Munk“, antwortete er, „dann soll es dir nicht fehlen; dann sollst du dein weiches, süßliches Herz wieder haben, und du kannst dann fühlen, was kommt, Freud' oder Leid. Aber hier oben kann es nicht mehr dein werden! Doch, Peter! gerüst bist du wohl, aber so wie du lebst, konnte es dir nichts nützen. Sieh dich jetzt hier irgendwo im Wald, da ist ein Haus, heizt, treibe dein Vermögen an, es hat dir nur an Arbeit gefehlt; weil du müßig warst, hättest du Langeweile und schiedst jetzt alles auf dieses unglückliche Herz.“ Peter sah ein, daß Michel recht hatte, was den Müßiggang betraf, und nahm sich vor, reich und immer reicher zu werden. Michel schenkte ihm noch einmal hunderttausend Gulden und entließ ihn als seinen guten Freund.

Wald vernahm man im Schwarzwald die Räte, der Kohlenmann Peter oder Spielpeter sei wieder da und noch viel reicher als zuvor. Es ging auch jetzt wie immer; als er am Bettelstab war, wurde er in der Sonne zur Tür hinausgeworfen, und als er nun an einem Sonntagmorgen seinen ersten Gang dort hielt, schickten sie ihm die Hand, ließen sein Pferd, fragten nach seiner Messe, und als er wieder mit dem dicken Gespiel um harte Taler spielte, stand er in der Achtung so hoch als je. Er trieb jetzt aber nicht mehr das Glasbandwerk, sondern den Holzhandel, aber nur zum Schein. Sein Hauptgeschäft war, mit Korn und Geld zu handeln. Der halbe Schwarzwald wurde ihm nach und nach inwendig, aber er ließ Geld nur auf zehn Prozent aus oder verkaufte Korn an die Armen, die nicht gleich zahlen konnten, um den dreifachen Wert. Mit dem Amtmann stand er jetzt in enger Freundschaft, und wenn einer Herrn Peter Munk nicht auf den Tag besaß, so ritt der Amtmann mit seinen Schergen hinaus, schloß Haus und Hof, verkaufte es stugs und trieb Vater, Mutter und Kind in den Wald. Anfangs machte dies dem reichen Peter einige Unlust, denn die armen Ausgesperrten belagerten dann hundertweise seine Tür, die Männer stießen um Nachsicht, die Weiber suchten das kleinste Herz zu erreichen, und die Kinder winkelten um ein Stücklein Brot. Aber als er sich ein paar tüchtige Fleischerhunde angeschafft hatte, hörte diese Katzenmusik, wie er es nannte, bald auf. Er piß und bekte, und die Bettelente flohen ächzelnd auseinander. Am meisten Beschwerde machte ihm das „alte Weib“. Das war aber niemand anderes, als Frau Munkin, Peters Mutter. Sie war in Not und Elend geraten, als man ihr Haus und Hof verkauft hatte, und ihr Sohn, als er reich zurückgekehrt war, hatte sich nicht mehr nach ihr umgesehen. Da kam sie nun zuweilen, alt, schwach und gebrechlich, an einem Stod vor das Haus. Hinein wagte sie sich nicht mehr, denn er hatte sie einmal weggeschickt; aber es tat ihr weh, von den Günstigen anderer Menschen leben zu müssen, da der eigene Sohn ihr ein sorgloses Alter hätte bereiten können. Aber das kalte Herz wurde nimmer gerührt von dem Anblicke der bleichen, wohlgestreckten Jüge, von den bittenden Blicken, von der weiten, ausgestreckten Hand, von der hilflosen Gestalt. Mürrisch zog er, wenn sie Sonnenschein an die Tür pochte, einen Sechsbäcker hervor, schlug ihn in ein Papier und ließ ihn hinausreichen durch einen Knecht. Er vernahm ihre ätzende Stimme, wenn sie dankte und ihm wünschte, es möge ihm wohlgehen auf Erden; er hörte sie hüffelnd von der Tür schreien, aber er dachte weiter nicht mehr daran, als daß er wieder sechs Wagen umsonst ausgegeben.

Endlich kam Peter auf den Gedanken, zu heiraten. Er wußte, daß im ganzen Schwarzwald jeder Vater ihm gerne seine Tochter geben werde; aber er war schwierig in seiner Wahl, denn er wollte, daß man auch hierin kein Glück und seinen Bestand preisgeben sollte; daher ritt er umher im ganzen Wald, schaute hier, schaute dort, und seine der schönsten Schwarzwälderinnen beachtete ihm schon genug. Endlich, nachdem er auf allen Tanzböden umlorkt nach der Schönsten Ausschau hatte, hörte er eines Tages, die Schönste und Tugendjüngste im ganzen Wald sei eines armen Holzhauers Tochter. Sie lebe still und für sich, besorge geistlich und emsig ihres Vaters Haus und lasse sich nie auf dem Tanzboden sehen, nicht einmal zu Wirtshaus oder Kirchweih. Als Peter von diesem Wunder des Schwarzwalds hörte, beschloß er, um sie zu werden, und ritt nach der Hütte, die man ihm bezeichnet hatte. Der Vater der schönen Lisbeth empfing den vornehmen Herrn mit Stutzen und erkannte noch mehr, als er hörte, es sei dies der reiche Herr Peter und er wolle sein Schwiegerjohn werden. Er besann sich auch nicht lange, denn er meinte, all seine Sorge und Armut werde nun ein Ende haben, sagte zu, ohne die schöne Lisbeth zu fragen, und das gute Kind war so freigekommen, daß sie ohne Widerrede Frau Peter Munkin wurde.

Aber es wurde der Armen nicht so gut, als sie sich geträumt hatte. Sie glaubte, ihr Hauswesen wohl zu verstehen, aber sie konnte Herrn Peter nichts zu Dank machen, sie hatte Mitleid mit armen Leuten, und da ihr Gesherr reich war, dachte sie, es sei keine Sünde, einem armen Bettelweib einen Pfennig oder einem alten Mann einen Schoppen zu reichen; aber als Herr Peter dies eines Tages merkte, sprach er mit zürnenden Blicken und rauher Stimme: „Warum verkehrst du mit mein Vermögen an Lumpen und Straßengänger? Hast du was mitgebracht ins Haus, das du weggehender Kram ist? Mit meines Vaters Bettelstab kann man keine Suppe wärmen und wirft das Geld aus, wie eine Fährflut. Noch einmal laß dich betreten, so sollst du meine Hand fühlen!“ Die schöne Lisbeth weinte in ihrer Kammer über den harten Blick ihres Mannes, und sie wünschte oft, lieber dahin zu sein zu ihres Vaters ärmlicher Hütte, als bei dem reichen, aber geldgierigen, hartgesinnten Peter zu hausen. Ach, hätte sie gewußt, daß es ein Segen von Himmel wäre und weder sie noch irgendeinen Menschen lieben würde, so hätte sie sich wohl nicht gewundert. Go ist sie aber jetzt unter der Tür, und es ging ein Bettelmann weicher und zog den Hut und hub an seinen Spruch, so brühte sie die Augen zu, das Gesicht nicht zu schämen, sie kahlte die Hand fester, damit sie nicht unwillkürlich in die Tasche fahre, ein Kupferlein herauszulangen. So kam es, daß die schöne Lisbeth

im ganzen Wald vertrieben wurde, und es hieß, sie sei noch geiziger als Peter Munk. Aber eines Tages sah Frau Lisbeth wieder vor dem Haus und sprach und murmelte ein Liebchen dazu, denn sie war munter, weil es schon Wetter und Herr Peter ausgeritten war über Feld. Da kommt ein altes Männlein des Weges daher, der trägt einen großen, schweren Sack, und sie hört es schon von weitem kuchen. Teilnehmend sieht ihm Frau Lisbeth zu und denkt, einem so alten kleinen Manne sollte man nicht mehr so schwer aufladen.

Indes kocht und wankt das Männlein heran, und als es gegenüber von Frau Lisbeth war, brach es unter dem Sack beinahe zusammen. „Ach, hab die Barmherzigkeit, Frau, und reichet mir nur einen Trunk Wasser“, sprach das Männlein; „ich kann nicht weiter, muß elend verkommen.“

„Über Ihr soltet in Eurem Alter nicht mehr so schwer tragen“, sagte Frau Lisbeth.

„Ja, wenn ich nicht Boten gehen müßte, der Armut halber und um mein Leben zu fristen“, antwortete er; „ach, so eine reiche Frau wie Ihr, weiß nicht, wie weh Armut tut und wie wohl ein selbiger Trunk bei solcher Hitze.“

Schaff' deinen Frühling, Volk!

Schwer war dein Gang und die Nächte lang, die du durchwanderst, Volk der Verarmten. Tut war dein Frühling und ohne Gejang und verflucht, die sich deiner erbarmten.

Geduckt in Frohn und gedrückt im Lohn, dumpf und armelig, naht und getreten, schling dich der Reichen peitschender Hohn, Knecht und Tier du, in Hunger und Nöten.

Bittertes Los aber machte dich groß, nicht nur im Leiden, nicht nur im Tragen, Haß, der sich glühend ins Herz dir ergoß, Knechtshafschah ließ dich tragen und wagen.

Unser die Welt! Du wußt es, es fällt doch einft der Ketten ätzende Schwere, § rt die Bedrückter, die uns gequält! Wir sind der Freiheit fleghafte Heere!

Glühend und weit dehnt sich neuer Zeit unsere Brust, unser Wollen ertegen. Du sei, mein Volk, zum Kampfe bereit, hart und reif zu den wichtigsten Schlägen.

Schwer war dein Gang und die Nächte lang: Schaff' deinen Frühling, Volk der Befreiten. Schaffe dir selber Licht, Glück u d Gejang und den Glanz für die kommenden Zeiten!

Hans Gethmann.

Als sie dies hörte, eilte sie ins Haus, nahm einen Krug vom Gefäss und füllte ihn mit Wasser; doch als sie zurückkehrte und nur noch wenige Schritte von ihm war und das Männlein sah, wie es so elend und verkommen auf dem Saß lag, da fühlte sie inniges Mitleid, bedachte, daß ja ihr Mann nicht zu Hause sei, und so stellte sie den Wasserkrug beiseite, nahm einen Becher und füllte ihn mit Wein, legte ein gutes Roggenbrot darauf und brachte es dem Alten. „So, und ein Stück Wein mag Euch besser kommen als Wasser, da Ihr schon gar so alt seid.“ sprach sie; aber trinkt nicht so hastig und esset auch Brot dazu.“

Das Männlein sah sie staunend an, bis große Tränen in seinen alten Augen standen, er irant und sprach dann: „Ich bin alt geworden, aber ich hab' wenig Menschen gesehen, die so mitleidig wären und ihre Gaben so schön und herzlich zu spenden wußten wie Ihr, Frau Lisbeth. Aber es wird Euch dafür auch recht wohl gehen auf Erden; solch ein Herz bleibt nicht unbezahlt.“

„Nein, und den Lohn soll sie zur Stelle haben“, sprach eine kührende Stimme, und als sie sich umsahen, war es Herr Peter mit blutrotem Gesicht.

„Und sogar meinen Ehrenwein gießest du aus an Bettelente, und meinen Mundbecher gibst du an die Lippen der Straßengänger? Da nimm deinen Lohn!“ Frau Lisbeth stürzte zu seinen Füßen und bat um Verzeihung, aber das kleinere Herz konnte kein Mitleid, er drückte die Bettelente um, die er in der Hand hielt, und schlug sie mit dem Handgriff von Ebenholz so heftig vor die Stirne, daß sie leblos dem alten Manne in die Arme sank. Als er dies sah, war es noch, als würde ihm die Tat auf der Stelle; er rückte sich herab, zu schauen, ob noch Leben in ihr sei, aber das Männlein sprach mit wohlbetonter Stimme: „Gib dir keine Mühe, Kohlenpeter; es war die schönste und heiligste Blume im Schwarzwald, aber du hast sie zertrümmert, und sie wird nie wieder blühen.“

Da wich alles Blut aus Peters Wangen und er sprach: „Allo Ihr seid es, Herr Schachhauser? Nun, was geschah mit dir, und was ist das für ein Mann? Ich hoffe aber, Ihr werdet mich nicht bei dem Gericht anzeigen als Mörder.“

„Eiender!“ erwiderte das Glasmännlein. „Was würde es mir frommen, wenn ich deine sterbliche Hülle an den Galgen hängen? Nicht irrtliche Gerichte sind es, die zu Weihen sind, sondern andere und strengere; denn du hast meine Seele an den Galgen gehängt.“

Peter Krapotkin †.

Nach einer Meldung aus Moskau ist „Kürst“ Peter Krapotkin, der kommunistische Anarchist und vielseitige Gelehrte am Dienstag in Moskau gestorben.

Mit Peter Krapotkin ist einer der edelsten Menschen dahingegangen, ein Mann, der mit bewundernswürdiger wissenschaftlicher Begabung auf dem Gebiete der Naturwissenschaft eine erstaunliche Weltfremde auf dem des Gesellschaftslebens verbunden. Peter Krapotkin entstammte einem vornehmen Fürstengeschlecht der russischen Aristokratie. Er wurde im Pagenkorps des Zaren erzogen und als Jüngling von 21 Jahren Stellvertreter des Militär-Statthalters von Transbaikalien. Aber weder Soldat- noch Zoislergebe des Zaren zu sein, entsprach seinem milden, gütigen Charakter und seinem Wissensdrang. Er gab seine Stellung auf, um in Petersburg Naturwissenschaften, namentlich Geologie und Geographie zu studieren. Die hervorragenden Leistungen des jungen Gelehrten fanden Anerkennung. Er wurde in der „Geographischen Gesellschaft“ in Petersburg Sekretär für physikalische Geographie. In dem Organ dieser Gesellschaft veröffentlichte er seine Reiseberichte aus der Mandchurie. Forschungen über die Gletscherperiode Finnlands und Schwedens folgten diesen Arbeiten. Sein starkes Mitgefühl für die breiten Massen bedingte zunächst, daß er es für Pflicht jedes Gelehrten hielt, seine Kenntnisse dem ganzen Volke dienlich zu machen. Das Bestreben, die Bildung des Volkes zu heben, veranlaßte ihn zum Verzicht auf den Fortgeschrittensten unter den Proletariaten Russlands. Dies gab den Anstoß dazu, daß er sich geistig dem Proletariat anschloß, bereit, Vermögen, Stellung, Wohlstand, Vergnügen und Ruhe für die Massen zu opfern. Auf einer Reise im Westen Europas lernte er sozialistische und anarchische Schriften kennen, die ihn veranlaßten, sich jetzt ganz Sache der Arbeit, so gut er es verstand, hinzugeben.

Krapotkin wurde nicht Sozialdemokrat, sondern „kommunistischer Anarchist“, d. h. er erstrebte eine Gesellschaft von Menschen, die sich gegenseitig durch Arbeit aller für aller heissen, ohne einen Staat, ohne Gesetz zu haben. Im Jahre 1873 wurde ihm diese Auffassung. Auch 1917 — im Jahr der letzten russischen Revolution war das Proletariat Russlands eine kleine Minderheit. Im Jahre 1878 war es eine hoffnungslose Minorität, und die Proletarier, die in diesen Bauernlande lebten, arbeiteten nur ganz vereinzelt im industriellen Großbetrieb. Ein großer Teil der Armen waren Räuber, Lumpenproletarier, Verbrecher, darunter einzelne edle Räuber, die nur den Reichen nahmen, den Sungebraten von ihrem Raube gerne abgaben. Der Klassenkampf mit dem Ziele, die Mehrheit zu gewinnen, und im demokratischen Staate den proletarischen Massen zur Macht zu verhelfen, schien ganz aussichtslos. Es war daher erklärlich, daß Krapotkin seine Hoffnungen auf den Sieg eines erfolgreichen Russen entschlossener proletarischer Minderheiten gründete. Die Konsequenz, die er daraus zog, war, daß nach der Revolution nicht etwa Demokratie eintreten sollte, ein Zustand, in dem die Mehrheit, von der er in Russland nichts Gutes erwartete konnte, entscheiden sollte. Er malte sich deshalb eine Gesellschaft ohne Staat, ohne Herrschaftsorganisation, ohne Gesetz als Resultat einer Revolution aus, von der er erhoffte, daß in ihr jenes Solidaritätsgefühl, jene Menschlichkeit liegen würde, die ihn selbst besaß. Im Jahre 1874 war er bei einer Verschwörung beteiligt, die unter Führung Tschaikowskys eine Revolution inszenieren wollte. Unter falschem Namen hielt Krapotkin revolutionäre Vorträge vor Arbeitern. Die Verschwörung wurde von der zaristischen Polizei entdeckt, Krapotkin verhaftet und in die Peter Pauls-Festung gebracht. Aus der Gefangenschaft gelang es ihm 1876 nach England zu entfliehen. Er zog dann nach Genf in der Schweiz, stand hier unter ständiger polizeilicher Überwachung und wurde 1881, jetzt bereits 33 Jahre alt, wegen anarchischer Propaganda ausgewiesen. Er wandte sich nach Frankreich. Im Jahre 1883 wurde der nunmehr vierzigjährige in Lyon mit Garbier und anderen Anarchisten verurteilt. Die französische Klassenjustiz schickte ihn auf 5 Jahre ins Gefängnis. Drei volle Jahre brachte er im Kerker zu, denn wurde er 1886 begnadigt. Seitdem verlegte er seinen Sitz nach London, wo er eine große Zahl geistlicher Schriften veröffentlichte, die allein genügen, seinen Namen unsterblich zu machen.

Im die Bücher sind es, die Krapotkin für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Bibliothek jedes aufgestellten Arbeiters überlassen können: „Die Geschichte der französischen Revolution“, „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“. In letzterem Buche, das in einer glühenden, zündenden Sprache geschrieben ist, hat Krapotkin — fühlend auf den Forschungen des jung verstorbenen Petersburger Darwinisten Kehler — zum ersten Male den Beweis geführt, daß nicht der gegenseitige Kampf — der Kampf ums Dasein — das vornehmste Prinzip der Vornamtsentwicklung in der Geschichte der Tiere und Menschen war, sondern die gegenseitige Hilfe, die Solidarität. Und er schließt sein Werk mit der Mahnung, dieser naturwissenschaftlichen Erkenntnis das Moralprinzip zu entnehmen, das wertvoller ist als der Grundsatz des gleichen Lohnes oder die Gerechtigkeit, und das geeigneter ist, „Glück zu schaffen“. Und der Mensch wird aufgefordert, sich nicht bloß durch die Tüde bei seinen Handlungen leiten zu lassen, die sich nur auf Personen, bestenfalls auf den Stamm bezieht, sondern durch das Bewußtsein seiner Einheit mit dem Menschen.

Als der Weltkrieg ausbrach, stand er unter dem geistigen Einfluß des Proletariats der Entente-länder stehende Anarchist mit seinen Sympathien auf der Seite der Gegner Deutschlands. Von der Niederlage des kaiserlichen Deutschlands erwartete er mehr für das Proletariat als von der des zaristischen Russlands. Schon hierüber stand Krapotkin im Gegensatz zum Bolschewismus, zu den Bolschewiki. Nach der russischen Revolution führte der große Gelehrte in seine Heimat zurück. Zum Bolschewismus stand er in schroffem Gegensatz.

Er wollte Kommunismus, und die Völkervereinigung einen Kapitalismus.

Er wollte Anarchismus, und die Bolschewiki schufen eine bürokratische Staatsmacht, die jeden freien Hausgesetze Spar ersicht.

Ob die Zeitungsmeldungen richtig waren, daß die Bolschewiki den kommunistischen Forderungen auf keine alten Tage haben verhungern lassen, und gequält haben, oder ob die russische Regierung in dieser Hinsicht gelehrt worden ist, wird man noch erfahren.

Peter Krapotkin ist 78 Jahre alt geworden. Ein reiches Leben ist dahingegangen, ein Leben des Gedankens und der Opfertätigkeit. Wenn die meisten der „Großen“ des Jantismus und des Bolschewismus längst verstorben sind, wird Krapotkins Name aus der gegenwärtigen Hilfe und Solidarität in den Herzen einer Nachwelt klingen. Er war zu keiner Zeit ein Anhänger von Jahnen vorau.

Das war kein Fehler und kein Verzug. Einen Jahnenber hat einen Krapotkin sein. Ich habe mich nicht mehr an den Jahnenber folgen, in denen die kommunistische Ideal in Generationen weiterleben.

Unseren Frauen.

Die junge Mutter *)

Ich halte dich in meinem Arm,
du Eigenstes aus meinem Blut.
Wie geht dein Atem weich und warm.
Wie ist die Welt so groß und gut.

Ich lehne mich oft in Nacht hinaus
und sehne mich ins Sternengebüsch.
Wie ist mir nun so wohlgeang,
als wär' ich endlich erst zu Haus.

Es ist, als ob ein Schleier fällt
und eine lichte, süße Ruh.
Und alles, was die Erde hält,
sind du und ich und ich und du.

Hermann Claudius.

*) Aus den „Liedern der Unruh“ von Hermann Claudius, Verlag von Konrad Haus, Hamburg & Co.

Der Sonnenstrahl.

Ein Gang durch die Großstadtelendhöhlen entmutigt, ver-
bittert oder pelzt auf in Stahl und erbittert gewollter Be-
freiungslust. Man möchte die Hände sinken lassen, vor der Er-
barmlichkeit menschlichen Seins in die Kniee sinken, wenn man
nicht im gleichen Augenblicke spürte: nur Kraft, Mut, Kampf kann
sich helfen. Kein Wort, keine Gebärde der Verzweiflung in diese
Dampfkessel tun — aufrütteln, emporenzigen . . . sonst broht der
Untergang.

Da war eine Stube unter der Erde. Mit einer Scheibe, die
halbmetertief über der Fußleiste glitzte. Man sah von außen her
hinter etwas Schwärzes, Ungewisses, witterte Feuchtigkeit, Licht-
losigkeit, die das Herz krampt.

Dann war ich mitten darin in dieser Kämmerlein, schweren
Fingerringen. Komme zuerst nicht sehen außer Unwissen . . . dort
in der Ecke mochte ein Bett stehen, dort hing einer über einen
Lüch, da stand eine Wiege unter dem Lichtloch nach oben, durch
das kein Licht fiel, und da, halb hinter der Tür, wo ein wenig
Geschirr flackernd glänzte, stand ein Weib.

Sie wohnten, sieben Menschen, in dieser Stube. Die größeren
Kinder waren nicht da. Es war Geruch von Essen, Tabak,
schmutziger Wäsche, kleinen Kindern, Schweiß und Schweiß
in der blassen Luft, und man mußte sich gegen aufsteigende Uebel-
keit wehren. Man redete wie durch eine Wand. Das Wort hatte
keinen Ton, keinen Klang, keinen Widerhall . . . es klang nicht
bis zum Herzen. Ich rief die Augen auf und sah auf meine
Hände. In der Wiege wimmerte es. Es war alles so ver-
schimmelt, undurchsichtig, daß auch die Worte wie Nebel und
Rauch aufstiegen, auch die Schreie.

Ich hörte, daß dieser Mann Jahre so im Dunkeln sah. Auf
der Nachtseite des Lebens. In der Unfreiheit. Gefangen, hatte
er das Licht der Heimat ersehnt. Nun sah er in der Heimat —
gefangen, und sehnte sich wieder nach Licht und Luft und Freiheit.
Während wir lagen und sprachen, geschah ein Wunder.

Wir sprachen von der zukünftigen Welt des Sozialismus,
in der der Mensch Mensch sein sollte, in der der in Liebe dienende
und selbstlos um das Glück aller Kämpfende, in der der gute
Mensch alle Kräfte entfalten und frei und entflammt den Sieg
über die marternde Feindschaft erringen würde.

Der Mann schwieg. Dann machte er eine Bewegung mit den
Händen, die gleichsam die grausam sahen Hände seiner Fäuste
abtafelten und mich erschreckten, und sagte:

„Morte! Uns bleibt das Warten und Hoffen . . . und auch
das Nichts hier. Die Zukunft nicht hier.“

Und sein Blick schrie nach der Wiege hin.
„An ihnen ist das Mitarbeiten und Mitkämpfen, Hand in
Hand mit allen in Not und Unglück und Sehnsucht nach einer
menschlicheren Zeit.“

Er schwieg. Da geschah das Wunder. So selbstverständlich,
daß wir es im Augenblick gar nicht begriffen.

Draußen stand ein heller Tag. Die Sonne lag vorhin strahlend
über den Dächern. Sie fiel. Und im Hallen kam ein Strahl und
tafelte nach dem Fenster. So, daß erst ein goldener Schimmer
entstand. Dann kam er herein, ganz langsam, leise, vorzüglich.
Und er war wie eine helle Hand, die entfällt und im Fußboden
beißt.

Wir saßen:
Das Weib. Das Holz war ganz zerkratzt, brüchig, hölzern.
Eine Decke lag darüber über dem einen Bett.

Die Wiege: Ein kleiner Mensch schlief. Und man sah jetzt
der Tod schielte mit ihm.

Den elenden Tisch, zwei Stühle, den Ofen, das höfliche
Geschirr und die Frau.

Sie wusch Wäsche. Es war in ihrem Gesicht, um Mund
und Nase und unter den Augen die Not so eingetreten, daß es
höflich war. Als sie zu dem Sonnenstrahl hinüber, waren ihre
Augen schön. Der Mann und ich, wir wußten: Welch prächtiger
Kamerad des Lebens würde sie sein, wenn . . . wenn sie nicht
Kamerad des bittersten Leides sein müßte.

Ich hörte wie gebannt auf das Weib.
So soll eine Mutter nie aussehen!

So brennt, hat bekümmert. So arm, hat reich! So brennt
in Not verweilt, hat menschenwürdig, im Kampf um ein Glück gestreift.
Dann kam das Dunkel wieder.

Der Mann hatte die Hände vor dem Gesicht.
„Ich will und kann das nicht sehen!“ sagte er.

Und ich: „Aber Sie müssen es sehen, müssen es erleben,
Mien, damit es anders wird. Reichen Sie die Augen auf! Es
gibt eine andere Welt! Sie mir zusehen! Sie mit! Kampfmüde?
Das soll ein Mann nie sein! Ist's Ihre Frau?“

Da gab er mir die Hand.
„Es ist mein letzter Kampf.“

„In dem wir alle liegen werden.“

Haushalt und Preisrevolution.

Seit dem letzten Kriegsjahre, als Lebensmittel und
andere Bedürfnisse, wie Kleidung und Schuhe, immer
knapper wurden und der Lebensstandard ständig weiter an
sich ging, ist die Hausfrau zu einem Wesen geworden,
welches die Existenz der Familie an der Preisrevolution
abhängig macht. Die Hausfrau ist heute ein Wesen,
welches die Existenz der Familie an der Preisrevolution
abhängig macht. Die Hausfrau ist heute ein Wesen,
welches die Existenz der Familie an der Preisrevolution
abhängig macht.

Vorkriegszeit erhöht haben. Löhne und Gehälter aber nirgends
mehr als auf das Achtfache gestiegen sind — meistens noch viel
weniger — spiegelt sich in diesen Zahlen das wirtschaftliche Elend,
in dem heute die weitaus überwiegende Mehrzahl des Volkes
lebt. Das Wirtschaftsgeld der Hausfrau reicht bei Arbeitern
und Fabrikarbeitern meist kaum aus, um den dringlichsten Lebens-
bedarf einzulösen. Ein Ersatz der nötigen Kleidung und
Wäsche kommt für viele garnicht, für viele nur in geringem Um-
fange in Frage. Ziehen aber die Preise wieder hoch an, so
werden Lohnbewegungen nötig, um von den Unternehmern eine
Aufbesserung der Löhne und Gehälter zu erreichen. Selten haben
sie sofort Erfolg. Es treten Lohnkämpfe ein, die Tage und
Wochen gänzlichen Lohnausfall bringen. Selbst wo kein Streik
ausbricht, wie oft bei Angestellten und Beamten, wird die Lohn-
aufbesserung so lange hinausgezögert, daß ein Teil von ihr schon
verzerrt ist, ehe sie ausbezahlt wird.

So liegen die Dinge heute. Dabei ist es nur
ein Auschnitt aus dem Bild des Elends.

Zu bitterster Not kommt es, wenn, wie in letzter Zeit, an-
statt der nötigen Lohnaufbesserungen noch eine Verkürzung der
Arbeitszeit eintritt, weil die Industrie nicht mehr genügend Be-
schäftigung bietet. Hunger und Krankheit, Sorge und Unzu-
friedenheit reißen dann überall ein.

Das, was der Einzelhaushalt so zu spüren bekommt, wird
auch von der Wirtschaftsforschung an Hand von Zahlen dauernd
beobachtet. Die Großhandelspreise der wichtigsten
Waren sind nach einwandfreien Berechnungen von Mitte 1914 bis
Ende 1920 auf das Fünffache gestiegen. Im
Großhandel kann man also sagen, ist heute für eine Mark nur
noch fünfzig zu kaufen, wie man vor dem Kriege für 6 Pfennige
kaufen konnte. Wenn wir oben feststellten, daß die Lebenshaltung
nicht in demselben Umfange gesunken ist, in dem man heute für
eine Mark noch fünfzig bekommt, wie vor dem Kriege für 6 bis
9 Pfennige, so liegt das vor allem daran, daß durch die
Wirtschaftskrisis, einen unbeschränkten Verdienst der So-
zialdemokratie, die Mietpreise sich nicht so stark auswärts bewegt
haben. Bei allen diesen Angaben handelt es sich ja um Durch-
schnittsberechnungen. So sind die Mietpreise nur auf das
1,30fache des Friedenspreises gestiegen, während die übrigen
Waren im allgemeinen das 10- bis 25fache des Vorkriegens-
preises kosten.

Diese Entwertung des Geldes wird von der reaktionären
Propaganda gern der „roten Regierung“ in die Schuhe geschoben.
Man verdrängt dabei die Hauptursache, nämlich, daß die Zunahme
des Papiergeldes und das Anwachsen der Staatsschulden eine
Folge des verlorenen Krieges ist, den die Deutsch-
nationalen und die Volksparteier gewollt und nicht verweigert
durch einen Verhängnisvollen abgebrochen haben.

Aber nehmen wir selbst einmal an, daß die Lebensarten,
die die Reichsparteien vor der Reichstagswahl im Wahl-
kampf so gern gebrauchten, wahr wären: damals wußte man
ja, mit dem „roten Unrat“ sobald als möglich aufzuräumen
und dem Wähler mit noch größerem Nachdruck entgegenzutreten.
Dafür ist die bürgerliche Regierung, die seit den Reichs-
tagswahlen am Ruder ist, den Beweis schuldig geblieben.

Die Preise sind dauernd weiter gestiegen.
Der Ernährungsausschuß in der bürgerlichen Koalitionsregierung
heraus hat ein Geleit nach dem anderen von den „Reiten der
Zwangswirtschaft“ befreit. Der Erfolg war, daß zwar die Kar-
ten fortfielen, daß aber die Preise sofort in die Höhe gingen.
Jetzt fordern die hohen Preise härter als vorher die Ration-
ierungsvorschriften dafür, daß keine unzulässige Fleisch ab-
ber nicht über die genügenden Lebensmittel verfügt. Die Kar-
telle in sich im Laufe des Jahres auf das Doppelte und Drei-
fache gestiegen, dabei ist ihre Qualität auch nicht besser als zur
Zeit der Zwangswirtschaft. Der Statistiker Dr. Kuganzki hat die
Preisveränderungen gegenüber dem Vorkriegensstand sorgfältig
verzeichnet. Seinen Angaben entnehmen wir folgende Ziffern:

	Butter	Jaher	Darier	Ges	Milch
April 1920	5 1/2	6	12	8	9
Dezember 1920	10	15	14	10	9

	Margarine	Kartoffeln	Schmalz	Erleits
April 1920	12	14	25	14
Dezember 1920	18	22	30	12

Diese Gegenüberstellung ergibt also, in welchem Maße sich
die einzelnen Waren im Kleinhandel gegen den Friedensstand ver-
teuert haben.

Best kostet heute zehnmal soviel
wie in Friedenszeiten. Jeder 15mal, Kartoffeln 22mal soviel.
Wir sind die Gesamtlebenshaltung im letzten Jahre verteuert
hat, dafür einige Zahlen:

Die amtliche deutsche Lebenshaltungskarte, die die Lage
höflich eher viel zu rasig als zu schlecht darstellt, und die
dabei in einem harten Geß zu den erheblich ungünstigeren
Ergebnissen der Statistiker Richard Calmer und Dr. Kuganzki
steht, gibt an, daß die monatlichen Lebenshaltungskosten einer
in fünfköpfigen Familie in Berlin von 1913/14 bis zum
20. Februar 1920 von 164 auf 648 M. gestiegen sind. Dann
folgt weiter eine starke Steigerung, die zeitweilig von Mä-
schlingen unterbrochen wurde. Im Dezember 1920 aber erreicht
die Preisrevolution ihren Höhepunkt mit 922 M. In Ham-
burg, Essen, Leipzig, Jagen i. W., Solingen stellt sich der Lebens-
unterhalt sogar auf mehr als 1000 M., wobei festgehalten ist,
daß diese Städte von der Preisrevolution schon früher viel
härter ergriffen waren und daß die Preise im Durchschnitt in einigen
dieser Orte sogar schon zurückgegangen sind. Daraus kann man
die Not der Bergarbeiter ersehen, auf deren Schültern die Zu-
kunft unseres wirtschaftlichen und nationalen Wohls ruht und
in deren Notlagen die Lenkung am härtesten zum Aus-
druck kam.

Daß die Bewegung der Preise sich nicht auf die Großstädte
allein beschränkt, beweist die Tatsache, daß im Durchschnitt
des ganzen Reiches nach der Erhebung von 600 Ge-
meinden mit mehr als 10000 Einwohnern die Lebenshaltungskosten
einer fünfköpfigen Familie nach der amtlichen Statistik
von 637 M. im Februar auf 757 M. im März und auf 945
M. im Dezember gestiegen sind.

Die Angaben zeigen, daß unter der Herrschaft der rein
bürgerlichen Regierung die
Preise weiter ungestüm nach oben
gegangen sind.

Die Preise für landwirtschaftliche Getreide sowohl wie für Kohle,
für Kali und damit auch für andere landwirtschaftliche und in-
dustrielle Rohstoffe des Inlandes werden herabgesetzt. Das
Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft beschließt
deshalb die neuen Getreidepreise auf nicht 48 Prozent in die Höhe
zu setzen, so daß sich ein Brot in Berlin auf eine 7 M. Bel-
den müßte.

Es werden also neue Verteilungen des gesamten Lebens-
bedarfs, auch der Kohlen! Während die Sozialdemo-
kratie immer behauptet, werden ist durch die Sozialdemo-
kratie die Verteilung und andere Maßnahmen notwendig, die
Minderbemittelten einen Schutz vor hohen Preisen zu gewähren,
ist die bürgerliche Regierung die Regel gewesen. Und das ist
jetzt noch zu erwarten, als die

Arbeitslosigkeit in erschreckendem Maße zugenommen
hat und die Kurzarbeit in der Industrie eher die Regel als die
Ausnahme ist.

Es liegt also im Interesse jeder Wählerin, dieser Be-
günstigung der Agrarier und des Kapitals entgegen-
zutreten. Das ist aber nur möglich, wenn man bei der Preis-
wahl am 20. Februar einer Partei die Stimme gibt, die volles
Verständnis für die Not des Hand- und Kopfarbeitenden Prole-
tariats hat und die durch gleichbewußte Mitarbeit an der Regierung
die Preisfrage zum Inhalt zu bringen sucht. So hat der
preussische Ministerpräsident Braun seine bekannten Vorschläge
gemacht, die Getreideerzeugung zu verbilligen durch eine Sozialis-
tische Partei ein für eine Sozialisierung der
Kohle- und Kaliproduktion, um die Lebenshaltung der
Proleten des Großkapitals zu entzwingen.

Es liegt also im Interesse der Wählerinnen, daß die Sozial-
demokratie in Preußen wie später im Reich zur Herrschaft
kommt. Denkt daran am 20. Februar!

Arbeitende Mütter und der Sozialismus.

Arbeitende Mütter! Wer denkt bei diesen Worten nicht an
die vielen kleinen, täglichen Ereignisse, die von der wertvollen
Mutter erzählt. Wer kennt sie nicht, die hastende Frau, die schon
vor Tagesgrauen dahineilt, ihr Nest, ihr Kind, das sie zu
einem oft unfürmigen Bündel zusammengewickelt hat, auf dem
Arm, um es zur Pflegemutter oder ins Krüppelhaus zu bringen!
Wer hat sie nicht schon gesehen, die kleinen Gestalten, die halb
langsam, halb schneller, dem Kindergarten zutreiben und hier den
Tag ohne Mutter zubringen müssen! Diese Kinder sind zu be-
dauern, denn sie entbehren des höchsten Genusses der Kindheit,
der althergebrachten Hand der Mutter. Und nicht zuletzt
jener Mutter, die sich nicht von ihrem liebsten trennen kann
und ihm die Tagelunden widmet, um dafür am Abend, wenn die
kleine Welt in den Schlaf gesunken ist, ihrerseits die Arbeit fer-
nimmt und das Rad der Nähmaschine laufen läßt bis tief in
die Nacht hinein, um auch ihr Teil beizutragen zum Unterhalt
der Kinder.

Viele dieser Mütter treibt die bittere Not zur Arbeit; aber
auch viele hört man jagen: „Ich arbeite nur für meine Kinder,
die sollen es einmal besser haben als ich.“ Und doch, wie vieles
lassen diese Frauen gerade meistens außer acht; wie leicht fertigen
sie den Ruf des Sozialismus, der oft an sie herangeht, mit den
Worten ab: „dazu habe ich keine Zeit“. Wer lautet Sorge um
das Kind vergessen sie die Zukunft der Kinder. Sie hasten und
jagen und nehmen sich keine Zeit, darüber nachzudenken, was
ihnen die heutige wirtschaftliche Lage zur Pflicht macht. Mütter!
denkt auch ihr daran, die Reaktion ruht nicht, sondern sie ist nur
darauf aus, uns die Erzeugnisse der Revolution wieder
zu rauben. Denkt an den Krieg und an seine Folgen, die immer
wieder in erster Linie das Volk zu tragen hat. Sollen wir es
soweit kommen lassen, daß das kleine Mädchen, daß jetzt noch
sorglos uns zur Seite spielt, einmal den Herben Seesenschen
der Frau erfährt, die mit starren Blicken dem Zug nachsieht, der
ihre Liebsten, den Gatten und Vater ihrer Kinder hinausführt,
allen Schreden des Krieges entgegen? Sollen wir unsere Jungen,
von uns mit Stolz und Freude behütet, den gierigen Händen des
Kapitalismus ausliefern, der mit allen Mitteln daran arbeitet,
sie zu elenden Lohnsklaven zu erniedrigen? Nein und tausendmal
nein! Ihr Mütter, darf es soweit kommen, daß wir uns sagen
müssen: Du hättest dieses verhindern können kraft deines Rechtes
als Frau.“ Darum, Mütter und Frauen, bekennt euch auf euch
selbst, gebraucht das Recht, das ihr jetzt in den Händen habt.
Helst mit an dem Aufbau eines freien, sozialistischen Staates,
damit unsere Kinder das werden, was wir aus ihnen machen
wollen: freie, aufrechte Menschen in einem freien sozialistischen
Staat. Darum werdet Sozialistinnen, nicht nur dem Worte nach,
sondern laßt den Sozialismus in euch zur Weltanschauung werden,
damit wir mit den Männern, die uns zu kämpfen lehrten und
die sich nicht getäuscht sehen sollen, Schulter an Schulter hohe,
edle Ziele nicht nur erstreben, sondern auch verwirklichen.

Der Sonne entgegen: wollen wir schreiten in sozialistisches
Land.

Bermischtes

Die Selbstmordmanie in den Vereinigten Staaten.

Nach dem Abschluß des Massenmordes haben die Ziffern
der Selbstmordmanie in allen Ländern eine erhebliche Steigerung
erfahren. Besonders auffällig ist aber diese Steigerung in den
Vereinigten Staaten von Amerika. Hier überstieg die Zahl der
Selbstmorde im Jahre 1920 mit 6171 Fällen die des Vorjahres
um über 20 Prozent. Unter den Selbstmördern befanden sich
3567 Männer und 2604 Frauen, davon 807 im Kindesalter. Nach
der Statistik der amerikanischen Liga zur Rettung des Lebens
war der jüngste dieser jugendlichen Selbstmörder 5 Jahre. Er
hatte kein Gegenbild in einem Mann, der aus Lebensüberdruß
im 183. Jahr freiwillig in den Tod gegangen ist. Was den Beruf
und die soziale Stellung anbelangt, so stehen auf der Liste der
Selbstmörder Schauspieler und Schauspielerinnen an der Spitze.
Es folgen der Zahl nach Bankdirektoren und Finanzleute, und
daß es nicht immer materielle Sorgen sind, die diese in den Tod ge-
trieben haben, beweist der Umstand, daß zahlreiche Selbstmörder
aus diesen Kreisen Millionäre waren. Auch Advokaten sind mit
einer bemerkenswerten hohen Zahl in der Liste der Selbstmörder
vertreten, zu denen auch zwei protestantische Geistliche gehören.

Japanischer Angelegenheit.

Während bei uns der Ansehung der Zeitungen meist
wenig Anlaß zu blühenden und poetischen Schilderungen bietet,
hat man auch in modernen Japan noch an der schwunghaften
Berichterstattung des alten Orients fest. Ein Beispiel dafür ist eine
Kauz, die kürzlich der Inhaber eines Warenhauses in Tokio
veröffentlichte. „Akers Verfall“, heißt es hier, „und so steh-
reich und fremdbild, wie ein Vater, der einen Gatten für seine
Tochter sucht, der er keine Mühe gibt, den Gatten zu finden,
und der seinen Mitter mit dem Gatten bei uns mit derselben
Freude begrüßt wie einen Sonnenstrahl, der aus dunklen Wol-
ken bricht und die trübe Natur mit helligem überglänzt.“ Ein
anderer Kaufmann preist in demselben Blatte seinen Bekann-
ten und nennt ihn „jauchend als die Jange der höchsten Schwieger-
mutter“.